Nr. 180. 9. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 4 Mk., für das übrige Ausland 5 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I. Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Donnerstag, den 4. August 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Die „Herren im Hause".

Schon einmal hat eine amtliche Veröffentlichung der rheinisch-westfälischen Zechenbesitzer dazu gedient, an dieser Stelle die bodenlose Un—verfrorenheit jener Herren in Arbeiterfragen zu beweisen: als sie voriges Jahr dahin abstimmten, daß den Bergleuten das Oel für die Beleuchtung der Gruben weiter an ihrem Lohne abzuziehen sei. Jetzt liegt nun in der Nummer des Essener „Glückauf" vom 30. Juli ein weiterer stenographischer Bericht über das Thun und Treiben der Herren vor: der genaue Bericht über die 34. Generalversammlung des „Vereins für die bergbaulichen Interessen im Ober-Bergamtsbezirk Dortmund" vom 18. Juni d. J. Die interessanteste Stelle dieses Aktenstückes betrifft diesmal die Schmerzen, welche den Zechenbaronen die fortschreitende Organisation der Bergarbeiter macht.

Die bleiche Angst der Herren kam u. A. von einem Berichte her, den ihr bezahlter Sekretär Dr. Reismann auf Grund der bekannten „Vergnügungsreise nach England" über den Durhamer Kohlenstreik geliefert hat. In dem vor kurzem erschienenen Schriftchen, das sich betitelt: „Die Arbeitseinstellung auf den Kohlengruben Durhams im Jahre 1892" (Essen, G. Bädeker 1892), wird den Grubenbaronen graulich gemacht vor dem Eindringen des Sozialismus in die Reihen der englischen Bergarbeiter; nach einer Bemerkung des Verfassers auf Seite 85 ist dies der ausgesprochene Zweck der bezahlten Schreiberei des Sekretärs. Dabei ergiebt sich aus den sachlichen Darlegungen des Verfassers, daß der ganze Riesenkampf zwischen Grubenbesitzern und Bergarbeitern in Durham hervorging aus der ziemlich willkürlichen Zumuthung einer Lohnherabsetzung, welche die ersteren an die letzteren stellten und die so wenig begründet war durch den seit 1891 von seiner ganz ungeheuerlichen Höhe ein wenig heruntergegangenen, aber noch weit über der Höhe der 70er und 80er Jahre stehenden Kohlenpreis (S. 36), daß die Zechenbesitzer selbst durch eine vierfache Abänderung des Abzugs, den sie machen wollten, (erst 10, dann 7½, dann wieder 10, dann 18½ pCt.! S. 31 ff.), die Willkürlichkeit ihres Vorgehens verriethen. Der Kampf in Durham war auch gar kein „Streik" oder eine „Arbeitseinstellung", sondern eine brutale Aussperrung von 670 000 Arbeitern durch die Unternehmer, die den ersteren kündigten; was Dr. Reismann selbst anerkennt, was ihn aber nicht hindert, seine Schrift: „Die Arbeitseinstellung" ꝛc., zu nennen! Kein Wunder, daß die Bergarbeiter ganz gehörig in Harnisch kamen, sich von ihrer alten Gewerkvereinsduselei immer mehr entfernten und dem sozialistischen Bergarbeiterbunde beträchtlich näherten. Mit großer Geflissenheit werden von dem bezahlten Sekretär der deutschen Grubenbarone die größeren und kleineren Exzesse der von der ihnen aufgezwungenen Noth gepeinigten Durhamer Bergarbeiter geschildert (auf vollen 4 Seiten, S. 46—49!); und die Moral der ganzen Soldschreiberei liegt für den Kapitalisten-doktor in dem Wuthschrei auf Seite 50: „daß man (in England) den Arbeitern völlig freie Hand läßt und die eingeschüchterten Arbeitgeber gegen das Gesetz vergewaltigt werden". Bekanntlich waren die Durhamer Grubenbesitzer so „eingeschüchtert" und „vergewaltigt", daß sie bei Aufhebung der Arbeitssperre nach einvierteljährlichem Kampfe den Arbeitern auch noch 10 Prozent Lohn abzwackten.

Die Ergebnisse der englischen Studienreise des westfälischen Grubensekretärs waren also dazu bestimmt, gegen die Koalitionsfreiheit der Bergarbeiter, speziell der deutschen, verwerthet zu werden, und sie sind nach dem zuerst erwähnten stenographischen Protokoll auf der Generalversammlung der Zechenbarone auch wirklich hierzu verwerthet worden. Die Herren haben zwar auch da nur ihre Lakaien sprechen lassen, ihre Sekretäre und Generalsekretäre, aber diese haben desto mehr aus der Schule geplaudert und trotzdem den „lebhaften Beifall", sowie laute „Bravos" ihrer Auftraggeber ein über das andere Mal gefunden. Generalsekretär Bueck-Berlin schwang sich hierbei zu den lapidaren Worten auf: „Wir müssen jedes Mittel von der Hand weisen, welches zur Begünstigung und Förderung der Organisation der Arbeiter dienen kann. In erster Linie sind das die Arbeiterausschüsse . . . wir sollten sie daher unter allen Umständen von der Hand weisen." Damit meint, wie ganz im Ernst hinzugefügt werden muß, Herr Bueck die lahmen Arbeiterausschüsse, wie sie im Saarrevier und sonst eingerichtet wurden; auch solche Scheinzugeständnisse „verurtheilt" er schon „auf das Schärfste". Und wer „jedes Mittel von der Hand weist", welches der Organisation der Arbeiter „dienen" kann, der ist selbstverständlich auch auf die selbständige Entfaltung der Arbeiterorganisationen nicht gut zu sprechen, dessen Bestreben ist es, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter überhaupt immer mehr einzuschränken, lieber offen den Brutalen zu zeigen, als hinter schlüpfigen Kulissen sein freiheitsfeindliches Spiel zu treiben. Die Brutalität der Herren zeigte sich auch in dem allen Ernstes beanspruchten Rechte, einen Einfluß auf die Besetzung der nationalökonomischen Lehrstühle an unseren Universitäten geltend zu machen. Ganz wie die sächsischen Agrarier, so finden sich die schönen Seelen vom Land und von der Industrie! „Professor Dr. Schmoller und einige andere Herren" müssen sich den grausamen Spott gefallen lassen, von diesen Aposteln der Fabrikfeudalität als richtig nach ihrem Sinne geaicht anerkannt zu werden. Im Uebrigen ist aber neben der Koalitionsfreiheit der Arbeiter auch die Lehrfreiheit auf den Hochschulen lediglich eine Frage, die von der Willkür dieser Herren abhängt.

So denken sie wenigstens nach ihren wörtlich im Protokoll niedergelegten Aeußerungen; aber es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Regierungsbeamten, die den Verhandlungen beiwohnten, schwiegen fein still zu jenen Aeußerungen krasser Ueberhebung; die Arbeiter schweigen nicht, und die Arbeiter handeln. Sie werden sich aus diesen Vorgängen die Lehre nehmen, daß es weniger wie je angebracht ist, Scheinkonzessionen von den Unternehmern anzunehmen, daß sie mit Mißtrauen jede Maßregel der Industriellen verfolgen, mit Mißtrauen die „Wissenschaft" betrachten müssen, die „an unseren Universitäten" gelehrt wird, wie Herr Bueck so schön sagte. Wenn sich die Unternehmer einfach auf die Machtfrage zurückziehen, so werden dies die Arbeiter erst recht thun, und dann wird für Deutschland dasselbe eintreten, was unsere wackeren Genossen in England nach dem vorahnenden Zeugniß des Bergrathes Behrens, der ebenfalls in der Zechenversammlung sprach, schon halb erreicht haben: „die Unternehmer sind nicht mehr Herren im Hause" — trotz Zechenversammlungen, Generalsekretären, Sekretären und Studienreisen nach England!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 3. August.

Subventionirte Dampferlinien. Nach der im „Reichs-Anzeiger" vom 2. August veröffentlichten Uebersicht hat sich der Verkehr auf den subventionirten Linien nach Ostasien und Australien im Jahre 1891 auf der Hinreise und Heimreise zusammen auf 71242 Tonnen (zu 1000 Kilogramm) im Werthe von 89 706 000 M. gegen 70 503 Tonnen im Werthe von 87 268 000 M. im Jahre 1890 belaufen. Hiervon entfielen auf die Ausreise 30 023 Tonnen im Werthe von 39 473 000 M. (gegen 34 092 Tonnen im Werthe von 39 057 000 M. im Jahre 1890), auf die Heimreise 41 219 Tonnen im Werthe von 50 233 000 M. (gegen 36 411 Tonnen im Werthe von 48 211 000 M. im Jahre 1890). Von den ausgeführten Gütern wurden 51 pCt. in Bremen, 19,9 pCt. in Antwerpen, 19,2 pCt. in Southampton, 19,6 pCt. in Genua aufgenommen. Deutscher Herkunft waren von den auf der Ausreise beförderten Gütern 20 546 Tonnen im Werthe von 22 323 000 M., d. h. 68,4 pCt. des Gesammtgewichts und 56,6 pCt. des Gesammtwerths der ausgehenden Waaren. Von den auf der Heimreise beförderten Gütern waren 19 655 Tonnen im Werthe von 18 314 000 M., d. h. 47,7 pCt. des Gesammtgewichts und 36,5 pCt. des Gesammtwerths für Deutschland bestimmt. Der Antheil der ostasiatischen Linie an der Gesammtbeförderung betrug 38 249 Tonnen im Werthe von 57 469 000 M. gegen 35 652 Tonnen im Werthe von 55 092 000 M. im Vorjahre, derjenige der australischen Linie 32 993 Tonnen im Werthe von 32 237 000 Mark gegen 34 851 Tonnen im Werthe von 32 176 000 M. im Jahre 1890. —

Herrlichkeit der „Ferienkolonien". Durch Selbstmord sind im deutschen Heere im Mai 22 Mann gestorben.

Zum Schienenflicker-Prozeß. Aus Essen trifft folgende Drahtnachricht des Wolff'schen Bureaus ein:

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [30

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.

Uebersetzt von B. und A. G.

Wir müssen uns jetzt trennen, sagte Marcel; sagen Sie ein einziges Mal zu mir: ich liebe Sie!

Wohlan, ich liebe Sie!

Er neigte sich zu ihr hinab und flüsterte ihr ins Ohr: Sage mir: „ich liebe Dich!"

Ich liebe Dich! sagte sie ganz leise.

Und sie richtete sich auf und hauchte einen Kuß auf seine Lippen. Dann entwand sie sich seinen Armen und glitt wie ein Schatten bis zur Thür, die lautlos hinter ihr ins Schloß fiel.

Marcel stieg nun wieder die Treppe hinauf auf den Damm, und man hörte nichts mehr in der Nähe der Mühle, als die Wassertropfen, die von der Schleuse herabfielen und nächtlicherweile ein so regelmäßiges Geräusch verursachten, wie eine wohlklingende Sanduhr.

Als ein paar Stunden später die Sonne aufging, fand sie das alte Beguinenkloster so friedlich, wie an jedem Morgen sonst. Waren das wirklich jene kleinen alten, baufälligen Häuser, dieser alte Glockenthurm, dieselben alten Mauern und Thürme, die heute Nacht das sternenbeglänzte Traumbild erschaut hatten? Der kleine, ganz mit Rosen übersäete Garten schien von gar nichts zu wissen, der Kahn stand an seinem Platz, das Wasser, das die mit einander verschlungenen Gestalten Babette's und Marcel's wiedergespiegelt hatte, war vorüber geflossen, der Wind, der sie gehört, war weit weg und kurz vor acht Uhr trat Barbe wie gewöhnlich bei Madame de Rochefeu ins Zimmer, weckte sie und brachte ihr die Zeitungen.

Sind keine Briefe da? fragte die Gräfin.

Nein, Madame.

Das ist doch sonderbar, dachte Madame Rochefeu, schon seit einem Monat hat dieser alte dumme Mensch, dieser Jacquemin, nicht geschrieben.

Hat Madame noch einen Auftrag?

Nein! Bringe mir schnell mein Frühstück. Was macht Fräulein Babette?

Sie schläft.

Gehen Sie schnell.

Die alte Dame setzte, nicht ohne ein wenig zu zittern, die Brille auf, die sie aus Eitelkeit nur im Bette trug, und fing an, die Zeitungen zu durchfliegen, als ihr folgende fettgedruckte Zeilen auf der ersten Seite des „Etoile belge" in die Augen fielen.

„Es ist gegenwärtig keine Frage mehr, daß der Mann, der sich Jean Jacquemin nennt, in Wahrheit einen anderen Namen trägt. Er wird beschuldigt, den Herrn Bürgermeister Roquebert ermordet zu haben, versuchte aber zuerst die Schuld auf einen unglücklichen Blödsinnigen zu schieben, der jedoch unschuldig war. Dann hat er von Gewissensbissen getrieben sich dem Gerichte gestellt und sein Verbrechen gestanden. In Bezug auf seinen wirklichen Namen, den man bisher noch nicht feststellen konnte, bewahrt er selbst immer noch hartnäckiges Stillschweigen. Er ist jetzt in Charleroi inhaftirt, und der Herr Rath Dieulafoy leitet mit gewohnter Gewissenhaftigkeit und Scharfsinn die Untersuchung. Bewohner von Pont-sur-Sambre haben ausgesagt, daß zwischen dem Angeklagten und einer unglücklichen Wahnsinnigen aus dem Dorfe sonderbare Beziehungen bestehen. Das merkwürdigste Geheimniß umgiebt diesen Herrn Jean Jacquemin. Die Untersuchung ist im Gange."

Madame de Rochefeu sah wie versteinert auf die Zeitung hin, als Barbe wieder hereinkam, das Frühstück auf den Nachttisch stellte und mit erregter Stimme begann:

Ich möchte Madame etwas sagen.

Die Gräfin wurde so weiß wie ein Tuch.

Die Dienerin sagte:

Madame, Fräulein Babette hat einen Geliebten.

Sind Sie verrückt? rief die alte Dame bebend. Wenn Sie lügen, werde ich Sie in einer Stunde dem Bürgermeister überliefern.

Die Dienerin erbleichte.

Vergeben Sie mir, Madame, bat sie. Aber ich lüge nicht. Ich schwöre es bei Gott. Heute Nacht habe ich sie in dem kleinen Garten Beide gesehen.

Alle Beide! unterbrach sie Madame de Rochefeu, aber wer war denn bei ihr? Wer ist denn dieser Liebhaber?

Herr Marcel Roquebert, antwortete Barbe.

Die Gräfin richtete sich im Bette auf und wollte sprechen, aber in ihrem Entsetzen zerknitterte sie die Zeitung, die sie noch in der Hand hielt und brachte keine Silbe über die Lippen.

Die Dienerin fuhr fort, ohne sich von der Stelle zu rühren:

Entschuldigen Sie, Madame, aber ich habe Ihnen noch etwas Anderes zu sagen.

Und sie fuhr ganz leise fort:

Ich will Abschied von Ihnen nehmen, Madame.

Essen, 8. August. Stempelprozeß. In der heutigen Sitzung ließ der Staatsanwalt die Anklage wegen Betruges und gewinnsüchtiger Absicht fallen und beantragte betreffs sämmtlicher Angeklagten die Freisprechung. Nur betreffs des Vorarbeiters Herda sah der Staatsanwalt einen Fall als erwiesen an, er beantragte wegen desselben gegen Herda eine Gefängnißstrafe von einem Monat.

Dieser Ausgang war nach dem Verlaufe der Verhandlungen vorauszusehen. Sämmtliche Schienenflicker-Organe von Essen bis nach Berlin werden über die gelungene Mohrenwäsche triumphiren. Wir werden, sobald der Prozeß abgeschlossen ist, eingehend den ganzen Streithandel, der mindestens so bedeutsam für die gegenwärtige Lage ist wie der Prozeß Buschhoff oder der Prozeß gegen das Ehepaar Heinze, eingehend erörtern. Uns kann wenigstens kein Gerichtspräsident verbieten, wie den Vertheidigern im „Stempelprozeß", über die, wie es scheint, für gewisse Kreise geheiligte Person des Baare zu sprechen. Des Baare, der nur ein Typus ist unserer arbeiterfeindlichen, profitsüchtigen, reaktionären Bourgeoisie. —

Graf Gersdorff. Zur Charakteristik des Grafen Gersdorff schreibt man der „Freisinnigen Zeitung", daß derselbe nicht nur die Diäten als Landtags-Abgeordneter, obwohl er den Sitzungen ständig fern blieb, wiederholt zu Unrecht erhoben hat, sondern auch versucht hat, die hohen Diäten als Provinzial-Landtags-Abgeordneter der Provinz Schlesien zu erheben. Er hat sich auch hier von den Sitzungen fern gehalten und ist immer erst nach Beendigung derselben erschienen, um die Beträge zu heben, dies wurde aber rechtzeitig verhindert; die Kasse erhielt Auftrag, nicht zu zahlen. In der That ein „Edelster und Bester" von echtem Schrot und Korn! —

Die Freiheit des Armen. In dem diesjährigen Jahresbericht des zürcherischen Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge wird von einem Manne, der wegen Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, Folgendes erzählt: „Während der Strafe hielt er sich zwar ganz ordentlich; aber eine gewisse Charakterschwäche haftete ihm an, der er sich auch bewußt war. Er wagte es nicht, im Spätherbst ein Gesuch um bedingte Entlassung einzureichen, aus Furcht, er könnte auf den Winter keine Arbeit finden und dann wäre er nicht seiner selber Meister. (Er wurde deshalb erst im Mai entlassen.)" Ein armer Teufel zieht also das Leben im Zuchthaus demjenigen in der Freiheit vor! Freilich, so müssen wir beifügen, es ist die Freiheit der bürgerlichen Gesellschaft gemeint, die Freiheit, auf dem Lande oder in der Stadt hungern zu dürfen. Wie die Lebenshaltung eines Zuchthaussträflings ist, erhellt aus folgenden Ziffern: Für die Verköstigung eines Sträflings werden im Tag bis 50 Rappen ausgelegt. Die Kosten für die Bekleidung der Gefangenen erreichen pro Tag den Betrag von 7 oder 8 Rappen. Die Hausordnung ist eine sehr strenge. Den elfstündigen Normalarbeitstag kennt man dort nicht. Und trotz alledem will der Mann im Zuchthaus bleiben. Denn das, was ihn draußen in der „Freiheit" erwartet, ist noch schlimmer als der Zwang und die Härte des Sträflingslebens! —

Zentenarfeier in Paris. Eine Vereinigung von Gemeinderäthen des radikalen und des sozialistischen Komitees in Paris beschloß trotz des Verbots der Regierung die Zentenarfeier am 10. August abzuhalten. —

Bulgarien gegen Rußland. Das Depeschenbureau „Herold" drahtet aus Köln: „Die „Kölnische Zeitung" meldet, daß die Sofianer „Swoboda", das halbamtliche Blatt der bulgarischen Regierung, die Veröffentlichung russischer Schriftstücke fortsetzt. Sie bringt zunächst den Wortlaut eines von Sofia datirten Briefes mit der Unterschrift „Rusky". Aus dem Inhalt der Schriftstücke geht hervor, daß ein russischer Kaufmann Stowikow im Januar 1888 vom Gesandten Hitrowo beauftragt war, auf die Entfernung des Fürsten Ferdinand hinzuwirken, daß aber die Wachsamkeit und Thatkraft der bulgarischen Polizei jedes derartige Unternehmen vereitelte. In einem Schreiben verlangt Hitrowo Dynamit für Stowikow!" —

Von der Cholera. Angesichts der in Paris und Umgebung vorhandenen Seuche, die wohl als asiatische Cholera zu betrachten ist, hat das Ministerium für Elsaß-Lothringen, um die Gefahr der Uebertragung der Seuche vorzubeugen, verfügt, daß der Personenverkehr in den Grenzstationen Altmünsterol, Avricourt, Chambrey, Novéant, Amanweiler und Fentsch ärztlich überwacht und daß Isolirräume zur Unterbringung erkrankter Reisender daselbst errichtet werden. Ferner ist die Bildung von Ortsausschüssen in allen größeren Gemeinden angeordnet, denen die Aufgabe gestellt ist, in Verbindung mit den Gesundheitsräthen, den Kommissionen für ungesunde Wohnungen, den Medizinalbeamten und den Polizeibehörden für die allgemeinen Reinigungsmaßregeln, die Schließung von verdächtigen Brunnen, die Herstellung und Einrichtung von Isolirräumen u. s. w. Sorge zu tragen. Endlich hat das Ministerium angeordnet, daß gewisse Frachtgüter über die deutsch-französische Grenze nicht eingeführt werden dürfen. Das Verbot erstreckt sich auf Lumpen, alte Kleider, gebrauchtes Bettzeug und gebrauchte Leib- und Bettwäsche. Auf Kleider, Wäsche 2c. jedoch, welche als Reiseoepäck eingehen, erstreckt sich das Verbot nicht. — Nach eingegangenen Meldungen sind nunmehr auch in Moskau und Rjäsan einige Cholerafälle konstatirt. — Die Absendung eines Bevollmächtigten in das Okagebiet mit den gleichen Rechten, wie solche Sadejew für das Wolgagebiet verliehen wurden, ist in Aussicht genommen. — Nach den vom 2. August vorliegenden amtlichen Nachrichten macht sich im Wolgagebiete, wenige Orte ausgenommen, eine Abnahme der Cholera bemerkbar. Dagegen ist im Dongebiet, mit Einschluß von Rostow, die Zahl der Erkrankungen gestiegen. Am 31. Juli kamen im Dongebiete, einschließlich Rostow, 1055 Cholera-Erkrankungen und 447 Todesfälle vor. — Wie verlautet, hat das russische Ministerium für Volksaufklärung angeordnet, wegen der Cholera den Wiederbeginn des Unterrichts und die Aufnahme der Examina in sämmtlichen Lehranstalten bis zum 1. September und die Wiederaufnahme der Vorlesungen für die in den letzten Semestern stehenden Studenten der Medizin bis zum 1. November zu verschieben. — Amtlich sucht die russische Regierung abzuwiegeln. Ein von Wolff weitergegebenes Telegramm der „Nowosti" aus Nishnij-Nowgorod sagt, die Zahl der Cholera-Erkrankungen nehme eher ab als zu, die Zahl der Genesenden vergrößere sich, die Witterung sei in gesundheitlicher Hinsicht günstig. Der zur Bekämpfung der Epidemie nach Nishnij-Nowgorod entsendete Professor Dr. von Anrep habe erklärt, die Cholera sei überhaupt in schwacher Form aufgetreten und werde immer milder. Man habe keinen Grund, sich zu beunruhigen. Die Bevölkerung von Nishnij-Nowgorod zeige sich beruhigter, die aus der Stadt geflüchteten Arbeiter kehrten allmälig zurück. — Der Regierungspräsident von Westpreußen hat am 3. August ein Verbot erlassen gegen das Einlaufen von Seeschiffen aus den russischen Häfen der Ostsee, des Schwarzen Meeres, sowie aus den Häfen des Persischen Meerbusens in die Weichselmündung von Neufähr. — Aus Wien wird unterm 3. August gemeldet: Die Blätternachricht, daß wegen angeblichen Ausbruchs der Cholera in Breslau die Grenze gesperrt worden sei, ist unrichtig. Es hat keine Absperrung der Grenze stattgefunden, da das Gerücht vom Ausbruch der Cholera in Breslau jeder authentischen Bestätigung entbehrt. —

Der Regierungspräsident in Oppeln hat mit Rücksicht auf mehrere angeblich unweit der Landesgrenze vorgekommene Cholerafälle nunmehr auch für den Landverkehr mit Rußland sehr strenge Maßnahmen angeordnet und die Landräthe der Grenzkreise ersucht, die Ertheilung von Halbpässen auf das Nothwendigste zu beschränken, Pässe nach den Choleragegenden unter keinen Umständen zu ertheilen, Personen, Sachen und Viehtransporte auf das Strengste bewachen und Wallfahrer zurückweisen zu lassen. Der Zuzug russischer Arbeiter nach dem Inlande behufs Beschäftigung soll verboten, den gesundheitlichen Verhältnissen in den Grenzkreisen erhöhte Sorgfalt zugewendet und die Diagnose aller verdächtigen Krankheitsfälle durch mikroskopische und bakteriologische Untersuchungen auf Cholerabazillus seitens der Medizinalbeamten sichergestellt werden. —

Ein neues Agitationsmittel

von wirklichem Werth für die Genossen allerorten hat Parteigenosse Dr. H. Lux in dem „Sozialpolitischen Handbuch" geschaffen, das soeben (Verlag der Expedition des „Vorwärts", Berlin 1892, 336 Seiten, Preis 1,50 M.) erschien. Im Vorwort wird als Zweck des „Handbuches" bezeichnet, unseren Agitatoren ausreichendes und beweiskräftiges Material, unseren Redakteuren ein geeignetes Nachschlagewerk für politische und ökonomische Fragen und eine Schrift für jeden Einzelnen zu liefern, der sich über die Sozialdemokratie unterrichten will.

Dieser Gedanke, der eigentlich längst sehr nahe lag, seitdem sich die freisinnige, die nationalliberale und neuerdings auch die konservativen Parteien ihre „Abcbücher" zur Agitation geschaffen haben, ist vom Genossen Dr. Lux auf den ersten Anlauf so ausgeführt, daß man Respekt vor der tüchtigen Arbeit haben muß. Mit Recht wurde von einer alphabetischen Reihenfolge der Artikel abgesehen und der aus der gesammten sozialistischen und sozialpolitischen Literatur zusammengetragene Stoff sachlich geordnet und zusammenhängend vorgetragen. Das entspricht unserer einheitlichen und umfassenden Weltanschauung, während Eugen Richter ganz Recht hat, sein halbes und stückweises Wissen nur in alphabetisch geordneten Fetzen vorzutragen. Ein alphabetisches Register, das Dr. Lux beifügte, gestattet ja das Nachschlagen einzelner Gegenstände sehr gut. Nur müßte dasselbe noch viel ausführlicher gehalten werden. So fehlen z. B. die Stichworte „Handlungsgehilfen" oder „Kaufleute" vollständig in dem Register, obgleich von ihnen wenigstens zwei Mal, allerdings auch nur sehr kurz, im Buche selbst die Rede ist. Doch das kann beim ersten Mal passiren. Sonst steckt ein anerkennenswerther Fleiß und großes Wissen in dem „Handbuche", dessen Format auch handlich genug ist, um von unseren Rednern überall leicht mitgenommen werden zu können. Die Sprache des ersten theoretischen Theils über die Geschichte und Grundsätze des Sozialismus, derjenige Abschnitt, der wohl am schwierigsten volksthümlich und gemeinverständlich darzustellen war, ist klar und faßlich, wie man es im Interesse unserer Partei nur wünschen kann. Mit Bezug auf die Entstehungsgeschichte des Kapitalismus sind zur Ergänzung der Marx'schen Darstellung im „Kapital" eine Reihe Daten aus der deutschen Wirthschaftsgeschichte zusammengetragen, die in diesem Zusammenhang und in dieser populären Vortragsweise ein sehr hübsches Bild von der Raubthiervergangenheit des Besitzes auch in Deutschland geben. Aus dem zweiten Abschnitt wird das Kapitel über die Arbeitszeit mit seiner Sammlung medizinischer Urtheile den agitirenden Genossen besonders werthvoll sein. Die Kapitel über Prostitution und Verbrechen sind ebenfalls mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet und liefern Stoff für ein ganzes Dutzend verschiedener Vorträge. Die Wahlsysteme und ihre Ergebnisse, der Militarismus und seine Folgen, unsere ungerechten Steuersysteme sind nach amtlichem Material mit einer Gründlichkeit und Rücksichtslosigkeit dargestellt, wie es eben nur in einem Handbuch für unsere Partei geschehen kann. Diese Abschnitte werden für die Wahlagitation unschätzbar sein. In den Schlußartikeln („Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft durch den Kapitalismus") ist über die Vernichtung der Kleinbetriebe, Unternehmerkartelle, Krisen und Staatsschulden, sowie Arbeiterorganisationen und Arbeiterschutz Alles zusammengetragen, was das Herauswachsen einer neuen Wirthschaftsordnung aus der jetzigen anschaulich macht; mit einer treffenden Abfertigung der bürgerlichen Frage nach dem „Zukunftsstaat" schließt der Text des Handbuchs ab, dem ein Abdruck unseres Parteiprogramms, sowie eine tabellarische Zusammenstellung der Arbeiterschutz-Vorschriften der wichtigsten Länder beigegeben sind.

Dr. Lux schließt das Vorwort seiner fleißigen Arbeit damit, daß er versichert, für jeden Wink bezüglich der Anordnung des Stoffes, für thatsächliche Berichtigungen oder Bereicherungen des Materials werde er immer dankbar sein. Auch auf diese Seite der Sache wollen wir heute gleich eingehen, da wir bei der allgemeinen Brauchbarkeit des „Sozialpolitischen Handbuches" und dem Lerneifer unserer Genossen annehmen, daß die erste Auflage sehr bald vergriffen sein und die Veranstaltung einer zweiten schnell nöthig werden wird. Für diese möchten wir dann freilich manches berücksichtigt haben. Zunächst bei der Anordnung des Stoffes. Es dürfte geschichtlich und logisch richtig sein, künftig die einzelnen Abschnitte so aufeinander folgen zu lassen, daß sich an das „Theoretische", das mit der Entstehungsgeschichte des modernen Kapitalismus zu schließen hätte, gleich der Abschnitt II, betreffend die Eroberung der politischen Macht und die Ausnutzung derselben durch die Bourgeoisie anfügte. Dann erst hätte die Schilderung der Entstehung und der Lage des modernen Proletariats (hierher gehörte auch erst das „eherne Lohngesetz") einzusetzen. Der Abschnitt über die degenerirenden Wirkungen des Kapitalismus wäre damit zu verbinden, und als Schlußkapitel hätte das jetzige „V. Neubildungen in der Gesellschaft" zu folgen. Wir meinen, daß es für die große Masse der Leser verständlicher wäre, gesondert zu sehen, wie sich einst die kapitalistische Bourgeoisie entwickelt und zwar in jeder Beziehung entwickelt, wobei auch durch das nähere Aneinanderrücken der Kapitel über die wirthschaftliche und die politische Machtvermehrung der Bourgeoisie die Wechselwirkung zwischen beiden Erscheinungen mehr berücksichtigt werden könnte, als es jetzt möglich war. Wäre so die Entfaltung der Bourgeoisie in ihrer ganzen, anmaßenden Machtfülle abschließend geschildert, so

---

Die Gräfin fiel bestürzt auf ihr Kopfkissen zurück.

Was soll das bedeuten?

Madame wird später Alles erfahren.

Willst Du mich ohne Dienerin lassen?

Ich habe eine Stellvertreterin besorgt.

Ach so, aber ich werde wahrscheinlich krank werden. Werden Sie nicht wiederkommen?

Vielleicht!

Madame de Rochefeu war wie vernichtet. Sie sah mit ihren großen schwarzen Augen, die ganz entsetzt blickten, einen Augenblick die alte Dienerin an, die sich nicht rührte. Dann sagte sie ihr Lebewohl und ließ Babette rufen.

Am selben Tage erschien Barbe mit leichtem Gepäck beladen an dem Schalter des Bahnhofes und sagte zu dem Beamten, der die Billets ausgab:

Nach Charleroi!

Fünftes Buch.

Die Fünf.

Die Dienerin kam noch vor Anbruch der Nacht in Charleroi an.

Man wird sich der Mutter Barbe, die Schenkwirthin in Pont-sur-Sambre war, erinnern. Man hätte sie noch in der alten Frau von jetzt wieder erkennen können. Ihre grauen Haare waren weiß geworden, aber sie standen immer noch in die Höhe trotz des kunstgerechten Kopfputzes, der sie zurückhielt, und verliehen ihrem Gesicht etwas schreckliches, und in ihren erloschenen Augen, die ein wenig schielten und dereinst einen so sonderbar leidenschaftlichen Eindruck machten, war nur der trübe Blick übrig geblieben. Trotz der warmen Jahreszeit trug sie einen langen schwarzen Pelzmantel, unter dem ihre gefalteten Hände zitterten; ein schwarzer Hut, dessen Bänder unter dem Kinn zusammengeknüpft waren, umrahmte ihr blasses Gesicht.

Als sie den Bahnhof verließ, fühlte sie, daß sie Hunger hatte. Seit dem Morgen hatte sie Nichts gegessen. Sie trat in eine Wirthschaft von bescheidenem, ruhigen Aussehen, setzte sich in einen Winkel und bestellte einen Schoppen und belegte Brötchen. Es waren augenblicklich nur drei Männer in der Wirthschaft und einer von ihnen las die Zeitung. Ein paar Minuten lang sprach Niemand etwas, dann legte der Zeitungsleser das Blatt hin und das Schenkmädchen brachte dieselbe Barbe und sagte:

Wollen Sie etwas über die Angelegenheit Jacquemin lesen, Madame?

Es giebt Worte, die in gewissen Momenten ein unfehlbares Mittel sind, um ein Geschwätz hervorzurufen, und so verursachten denn auch die Worte der Kellnerin eine Menge von Meinungsäußerungen, Bemerkungen und Ausrufen bei den drei Männern, die in der Wirthschaft waren.

Was sagen Sie zu diesem Prozeß? fragte der eine; dieser Jacquemin scheint sich jetzt nicht mehr Jacquemin zu nennen.

So scheint's allerdings.

Der Schlauste von allen ist der Krüppel.

Toubeau?

Sicher.

Der Verrückte?

Der's gethan hat.

Aber er gesteht ja.

Der Andere gesteht auch.

Es sind vielleicht Komplicen.

Die einander unterstützen.

Indem sie Beide gestehen?

Warum nicht?

Ich verstehe das nicht.

Und ein grobes skrophulöses Gesicht rief mit Wichtigkeit:

Das ist auch so eine unglaubliche Dreistigkeit, sich einen Namen beizulegen, der einem gar nicht zukommt. Man darf sich doch nicht nach einem Lande nennen, wo man nicht geboren ist.

Versteht sich; wenn Sie Jean Baptiste sind, dann heißen Sie nicht Pierre.

Und wenn Sie in Roux geboren sind, dann sind Sie nicht aus Jumet.

Die Unterhaltung stockte eine kurze Zeit, dann äußerte einer der Sprecher seine Zustimmung, nachdem er sich die Sache, wie es schien, reiflich überlegt hatte:

Ja, das ist wahr.

Das Gespräch erregte die Aufmerksamkeit Barbe's. Sie wandte sich zu dem Mädchen, das neben ihr stehen geblieben war und fragte leise:

Wovon sprechen die Herren?

Nun, Sie haben jedenfalls schon von dem Manne gehört, der in den großen Prozeß verwickelt ist?

Ich weiß nichts, wer ist der Mann?

Jean Jacquemin.

Wer ist sein Richter?

Na — die Richter — —

Sind's Richter von hier?

Ja. Herr Dieulafoy.

Herr?

Dieulafoy, der auf der Place verte wohnt.

Die alte Frau schwieg, blieb noch eine Weile sitzen und hörte den Reden der drei Männer lautlos zu, als wäre sie zur Mumie geworden. Dann zog sie unter ihrem Pelzmantel eine zusammengebundene Geldbörse hervor, knüpfte sie auf, suchte einige Cents hervor, zählte sie auf den Tisch und ging dann langsam hinaus.

Es begann dunkel zu werden, man traf wenige Menschen in der Stadt und Barbe ging die Straße entlang blind darauf los, als ob sie nicht wüßte, wo sie hingehen sollte. Zuweilen blieb sie an irgend einer Straßenecke stehen, als ob es ihr gleichgiltig wäre, ob sie weiter ginge oder ob sie stehen bliebe, und dann schien sie wieder auf Jemanden zu warten. In ihrem langen schwarzen Kapuzenmantel sah sie fast wie eine Nonne aus. Ihr Umherstreifen bei so später Zeit erregte fast den Verdacht eines verbrecherischen Vorhabens, andererseits konnte auch ihr nervöses Zittern Kunde geben von verschämtem Elend, das nicht um ein Almosen zu bitten wagt, deshalb schwankte auch die Neugierde der Vorübergehenden, welche der alten Frau mit dem verstörten Gesicht und dem wankenden Schritt begegneten, zwischen der Verachtung, die ausweicht, und dem Mitleid, das bereit ist, sich zu nähern.

Endlich erreichte sie einen kleinen Platz, auf dem eine Kirche stand. Dieselbe war trotz der späten Stunde geöffnet und von Zeit zu Zeit ließ eine rasch sich aufthuende Thür

würde dann das „Handbuch" das Proletariat aus dem Schooße dieser bürgerlichen Gesellschaft sich herausentwickeln lassen, Entstehung und jetzige Lage der Arbeiterklasse könnten in einem Stück und Gusse dargelegt werden, und als Schlußkapitel käme dann die beginnende Rückwirkung des Proletariats auf die Gesellschaftsverfassung. Es läßt sich ja über die Zweckmäßigkeit unseres Vorschlages streiten; vielleicht sichert die Durchführung desselben aber doch eine größere Uebersichtlichkeit und infolge dessen Verständlichkeit des Ganzen. Dann wäre auch vermieden, daß „die wirkliche Lage des Proletariats" zuerst, und später erst „die degenerirenden Einwirkungen des Kapitalismus" geschildert worden. In der Regel giebt man doch erst die Ursache, dann die Wirkungen, wobei sich durch Verschmelzung der Kapitel über „Wirkungen" und „Lage" auch manche Wiederholung ersparen läßt. Die „Vernichtung der Kleinbetriebe" und die „Trusts und Kartelle" gehören dabei unseres Erachtens an den Schluß der Schilderung von der kapitalistischen Entwickelung auf ihre letzten und höchsten Stufen, nicht unter das Schlußkapitel mit seinen „Neubildungen".

Was sodann die Bezeichnung des Materials und die Heranziehung nur authentischer und amtlicher Bekundungen angeht, so würden wir lebhaft die Aufnahme der hochwichtigen Bergarbeiterfrage wünschen, die ganz fehlt und über die doch so reicher Stoff vorhanden ist, ferner eine einigermaßen vollständigere Berücksichtigung der Existenzfragen des kaufmännischen Proletariats, dessen Literatur mit der allein angeführten Auerbach'schen Broschüre nicht im Entferntesten erschöpft ist, sowie ein paar Worte für die wichtige Institution der Gewerbe-Inspektion, ihre Geschichte und wünschenswerthe Ausbildung besonders in Deutschland. Das sind so drei Fragen, die unsere Partei gerade im nächsten Jahrzehnt sehr ausgiebig beschäftigen werden und über die das „Handbuch" so gut wie keine Auskunft giebt. In zweiter Linie erst sei erwähnt, daß die Forschungen über Geschichte und Lage der Hausindustrie (wichtig für die Agitation auf dem Lande!) zu dürftig mitgetheilt sind; wichtiger ist, daß ein Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Arbeiterschutzes fast ganz fehlt. Auch die medizinischen Kongresse liefern mehr Material zur Arbeiterschutzfrage, zum Theil sogar unentbehrliches. Sehr vermißt dürfte werden eine kurze Uebersicht über die deutsche Versicherungs-Gesetzgebung, die im ganzen Buch kaum erwähnt, geschweige denn für die Agitation bearbeitet ist. Bezüglich einzelner Stellen wäre zu wünschen, daß S. 20 z. B. die Mehrung des agrarischen Kapitals durch Räubereien, nicht blos bis zum Jahr 1848, sondern darüber hinaus (Branntweinsteuer, Getreidezölle), ebenso S. 21 die künstliche Züchtung des industriellen Großkapitals etwas vollständiger geschildert würde. Daten über solche grundlegenden Vorgänge wirken mächtiger, als 100 Seiten Beschreibung des heutigen Elendes. Bei Besprechung der Sparkassenstatistik (S. 31) könnte die beweiskräftige Berufsstatistik der österreichischen Postsparkassen-Einlagen wirksam eingeschoben werden. Die „Riesengehälter" auf S. 42 gehören nicht unter die „Lage des Proletariats". S. 50 muß der Abschnitt über Haushaltungs-Budgets wesentlich vervollständigt werden, da die Literatur eine weit reichere ist (Schnapper, ferner Frankfurter Arbeiterbudgets, namentlich wichtig, weil einen Staatsbahnarbeiter betr.). Die Gesetze sollten überall genau mit dem vollständigen Datum ihrer Publikation genannt sein, amtliche Aktenstücke ebenfalls (nicht blos, wie z. B. S. 325 zu kurz steht: „Bericht der Arbeiterschutz-Kommission an den Reichstag, Drucksachen des Reichstags"); wo vollends blos Zeitungen als Quelle genannt sind, was bei der 2. Auflage vielleicht überhaupt möglichst vermieden werden sollte, darf es keineswegs bloß heißen „in der Bayer. Handelsztg." (S. 66), oder „folgende Auslassung der Voss. Ztg." (S. 53), oder „Artikel der Kreuzztg. von 1890" (S. 34) — da gehört überall das genaue Datum hinzu, wenn wirklich aus der Tagespresse zitirt werden muß. In der Tabelle über den Arbeiterschutz aber wird unter Deutschland allein Manches zu korrigiren sein: die bestehenden Vorschriften sind nicht blos auf Fabrikbetriebe und Bergwerke beschränkt, wie da verwunderlicher Weise zu lesen steht, die Kinderarbeit ist nicht blos schlechtweg bis zum dreizehnten Jahre verboten, sondern noch bis zum 14. Jahre für diejenigen Kinder, welche so lange schulpflichtig sind, was, außer in Bayern, bekanntlich fast überall der Fall ist u. s. w.

Doch wir wollen, trotz der Aufforderung des Verfassers, die Liste nicht fortsetzen. Das „Sozialpolitische Handbuch" des Genossen Lux ist auch in seiner jetzigen Gestalt eine hochverdienstliche Arbeit. Die Arbeiter mögen es tüchtig gebrauchen und bezüglich ihrer Wünsche ebenso offen sein, wie wir — dann wird die Masse immer fester und schneidiger aus der Werkstätte ihres Schöpfers herauskommen!

Parteinachrichten.

Der Parteitag für den 22. sächsischen Reichstags-Wahlkreis, welcher am 24. Juli in Elsterberg abgehalten wurde und erfreuliche Fortschritte unserer Partei konstatirte, war von ca. 300 Parteigenossen aus den Orten Elsterberg, Netzschkau, Mylau, Reichenbach, Auerbach, Falkenstein, Lengenfeld, Treuen, Wilkau, Limbach, Rodewisch, Scholas, Brockau, Kleingern, Ruppertsgrün, Buschgrün, Lambzig, Cunsdorf, Ellefeld, Neumark, Ober-Reichenbach, Plauen und Zwickau besucht. Im Auftrage des Parteivorstandes, dessen Vertretung die Parteigenossen gewünscht hatten, wohnte Abg. Geyer-Leipzig den Verhandlungen bei. Von den Beschlüssen ist die Wahl einer dreigliedrigen Preßkommission zu erwähnen, welche die Neugestaltung des Parteiorgans „Sächsisches Volksblatt" zu besorgen hat. Auf die Heranziehung des weiblichen Geschlechts zu unserer Bewegung wurde besonderer Werth gelegt und deshalb das Abonnement auf die Frauenschrift „Gleichheit" warm empfohlen. Weiter empfahl man den Genossen lebhaft die Anschaffung der Kautsky-Schönlank'schen Erläuterungen zum Programm. Der Landagitation will man künftig größere Aufmerksamkeit widmen. Da es in Sachsen ohne Renkontre mit den Behörden offenbar nicht mehr abgeht, sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß die Amtshauptmannschaft bei der Anmeldung des Parteitages außer der Bezeichnung der Tagesordnung auch noch die Namhaftmachung des Referenten gefordert hatte. Der Einberufer kam diesem Begehren nach, weil sonst die Anmeldebescheinigung nicht ausgestellt worden wäre.

* * *

Nowawes. Bei der am 2. August hier stattgehabten Ersatzwahl eines Gemeindevertreters der III. Abtheilung wurde an Stelle des zum Schöffen gewählten Obermeisters Schröder unser Genosse Hermann Thalheim mit 13 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Gegner machten recht verdutzte Gesichter; um so mehr, als wir weder eine Versammlung noch Flugblätter oder Wahlzettel vertheilt hatten. Die Genossen waren erst einen Tag vorher mündlich zur Wahl aufgefordert worden. Den Ausschlag für uns gaben die Spinner, die 10 Minuten vor Schluß der Wahlhandlung in Arbeitskittel und blauer Blouse anrückten.

* * *

Zur Frage der Zulässigkeit des Zeugnißzwanges schreibt das „Hamburger Echo" in Nr. 179 vom 2. August:

„Der Staatsanwalt Dr. Romen hat bekanntlich in der Gerichtssitzung vom 28. Juli unter der Voraussetzung, daß ein sich zur Sozialdemokratie bekennender Zeuge fähig sei, Meineid zu leisten, von einem Zeugen verlangt, daß er sage, ob er der Sozialdemokratie angehöre. Als der Zeuge die Antwort auf diese Frage verweigerte, hat Dr. Romen die „Anwendung des Zeugnißzwanges" beantragt und das Gericht hat diesem Antrage stattgegeben. Es entsteht nun die Frage: ist die Anwendung des Zeugnißzwanges in solch einem Falle zulässig? Nach unserer Ueberzeugung nicht. Ist der Zeuge Sozialdemokrat, so hat er nicht nöthig, das zu erklären, weil dieses Zeugniß unter der Voraussetzung provozirt wurde, ihn durch eine ehrliche Antwort auf die Frage eines Verbrechens fähig erscheinen zu lassen. Wir bestreiten einem Gerichte die Befugniß, auf solch eine Voraussetzung hin den Zeugnißzwang zu verhängen. Dem Gericht steht die freie Würdigung der Beweise zu, aber eine willkürliche Voraussetzung ist kein Beweis. Mit einer Beweisaufnahme im Sinne des Gesetzes hat die Frage, ob Jemand Sozialdemokrat sei oder nicht, absolut gar nichts zu thun.

Weiter: wenn Staatsanwalt und Gericht voraussetzen, daß der Zeuge, welcher sich ehrlich zur Sozialdemokratie bekennt, des Meineids fähig sei, so sollte füglich nach der geltenden Praxis die Vereidigung des Zeugen ausgeschlossen sein. Nun aber vergegenwärtige man sich: der Staatsanwalt erklärt, wenn der Zeuge der Sozialdemokratie angehöre, so sei er ohne Zweifel „verdächtig", Meineid zu leisten. Und derselbe Staatsanwalt will, wenn der Zeuge durch Verweigerung der Auskunft über seine Parteistellung die Verdächtigung von sich abzuwenden beabsichtigt, ihn durch Anwendung des Zeugnißzwangsverfahrens zwingen, zu beeidigen, daß er ein unehrlicher Mensch ist, sofern die Voraussetzung, daß er Sozialdemokrat, auf ihn zutrifft. Fiat justitia, pereat mundus!" —

Es wäre nützlich, wenn sich einmal die Juristen unter unseren Parteigenossen über diese Sache äußerten.

* * *

Die Parteigenossen Münchens haben die Agitationskommission aufgelöst, da dieselbe von der dortigen Polizei den Pflichten eines politischen Vereins unterstellt wurde. An Stelle derselben wählte man einen Vertrauensmann (Eduard Schmid), welcher alle Befugnisse der früheren Agitationkommission selbstständig vorzunehmen hat.

* * *

In Saalfeld haben die Stadtverordneten auf Antrag der vereinigten Gewerkschaften die Errichtung eines Gewerbegerichts beschlossen, obwohl sich die Handelskammer dagegen ausgesprochen hatte.

* * *

Todtenliste der Partei. Am 30. Juli starb in Lübeck Emil Kannegießer, Werkmeister auf der Koch'schen Schiffswerft, im Alter von 34 Jahren. Er war stets im Dienste unserer Sache thätig. Ehre seinem Andenken.

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Ein Polizeistücklein aus dem liberalen Musterlande Baden berichtet der „Offenburger Volksfreund". „Der sozialdemokratische Wahlverein zu Karlsruhe hatte auf Sonntag, den 17. Juli, ein Gartenfest in Beiertheim geplant, das auch vom Bezirksamt genehmigt wurde. Der Festtag kommt heran, da wird vom Ministerium und vom Bezirksamt das Fest mit der Begründung verboten, es dürfe kein Glückshafen veranstaltet werden; auch sollen die Plakate nicht in Ordnung gewesen sein. Was nun den Glückshafen anbelangt, so war derselbe vom Bezirksamt genehmigt mit dem Hinweis, daß nur Mitglieder daran theilnehmen dürfen, was vom Vorstand des Wahlvereins dem Stadtdirektor auch versprochen wurde. Nun setzten wir das Gartenfest auf Sonntag, den 31. Juli, fest und beschlossen, den anstößigen Glückshafen fallen zu lassen; auch wurde der ominöse Text der Plakate ausgemerzt, der da hieß: „Die Parteigenossen von Karlsruhe und Umgebung werden zu zahlreicher Betheiligung eingeladen." Aber o Schicksalstücke! Auch diese bescheidene Feierlichkeit wurde verboten und zwar mit der neuen Begründung, daß wir eine öffentliche Tanzunterhaltung und öffentliche Musikproduktion veranstalten wollten und dieses kein Vereinsfest sei, also nicht genehmigt werde. Nun, wir Sozialdemokraten haben die sehr gute Eigenschaft, den Muth nie zu verlieren, wir werden bei dem allgewaltigen Stadtdirektor wieder vorsprechen. Interessant bleibt diese Thatsache immerhin, um zu beweisen, wie es im Musterlande Baden mit der Versammlungsfreiheit bergab geht. Antworten wir dem Polizeiministerium durch eine kräftige Agitation zur Landtags-Wahl in der Residenzstadt Karlsruhe."

— Das Düsseldorfer Gericht sprach den Redakteur der Elberfelder „Freien Presse", W. Gewehr, von der Anklage frei, Staatseinrichtungen verächtlich gemacht zu haben.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Stuckateure!

Den Kollegen zur Nachricht, daß die Differenzen bei der Firma Zschyrota (Treptow) beigelegt sind, da die Unternehmer ihre Forderungen auf Verlängerung der Arbeitszeit und Lohnkürzung zurückgezogen haben. Ferner ersuchen wir die Kollegen nochmals, die Sammellisten bis spätestens Montag, den 8. d. M., abzuliefern.

Die Vertrauensleute
H. Meyer, Kommandantenstr. 22.
L. Kleinert, Culmstr. 3.

Aus dem Korrespondenzblatt ꝛc.

Situationsbericht. Der Verband der Brauer, der in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen und dessen Mitgliederzahl sich in kurzer Zeit bedeutend vermehrt hat, scheint den Brauereibesitzern unbequem zu werden. Bisher war es diesen ein Leichtes, die Arbeiter dieses Gewerbes in einer Abhängigkeit zu erhalten, wie sie unseren Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht. Dieses für die Unternehmer nur zu idyllische Leben würde durch Organisirung der Arbeiter ein baldiges Ende erreichen. Ganz natürlich ist also, daß man in jenen Kreisen auf das Koalitionsrecht der Arbeiter pfeift und die dem Verbande angehörenden Brauer maßregelt. Wir sind ja in unserem gesegneten Vaterlande, in dem vor dem Gesetz alle Bürger gleich sein sollen, so ziemlich daran gewöhnt, daß das Auge des Gesetzes den Fehler des Einen ganz genau erspäht, während es bei Anderen nicht klar zu blicken vermag. So wird der Arbeiter, welcher durch Zwang oder Drohung seinen Kollegen zur Organisation heranzuziehen sucht, etliche Monate seiner Freiheit beraubt. Das geschieht von Rechts wegen. Der Unternehmer, der seine Arbeiter durch Zwang oder Drohung zum Austritt aus den Organisationen veranlaßt, geht frei aus; auch von Rechts wegen. Dieser Zustand wird so lange andauern, als wir Arbeiter uns in der Mehrzahl nicht gegen ihn erklären, und dann mit Leichtigkeit eine Aenderung herbeiführen werden. Das einzige Mittel, das die Arbeiter, welche von der Gerechtigkeit solcher Einrichtungen keineswegs überzeugt sind, anwenden können, ist, daß sie die von Maßregelung Betroffenen durch jedes gebotene Mittel unterstützen. Bei den Arbeitern der Nahrungsmittel-Industrie und besonders bei den Brauern finden wir ein solches Mittel in dem Boykott. Die organisirten Arbeiter suchen denn auch die Brauer in Frankfurt a. M., wie besonders in Elberfeld, durch Boykottirung der betreffenden Brauereien zu unterstützen. Es ist dringend geboten, daß die gesammte Arbeiterschaft den ausstehenden Brauern zu Hilfe kommt. Adressen sind:

Frankfurt a. M.: H. Wittich, Papageigasse 2.
Elberfeld: R. Müller, bei Herrn Obbelode, große Klotzbahn.

Der Ausstand der Drechsler in Käferthal dauert fort. Bei Fernhalten des Zuzuges von Beindrechslern wird es den Ausstehenden wohl gelingen, die Lohnreduzirung abzuwehren.

Der Ausstand der Glasarbeiter in Fürth ist, weil ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war, beendet worden. Jedoch soll den Arbeitern bis auf Weiteres empfohlen werden, in der Fabrik von Offenbacher keine Arbeit zu nehmen, bis der Lohn wieder eine Höhe erreicht hat, wie sie zur Erhaltung des Arbeiters auf dem Existenzminimum absolut erforderlich ist. Die Streikkommission ersucht dringend, gesammelte Gelder, sowie die Sammellisten umgehend an Konrad Zeidler, Restauration „Maiglöckchen", Maistraße 4, Fürth i. B., einsenden zu wollen.

Das Flugblatt für die Arbeiterschaft der östlichen Provinzen Preußens ist nunmehr fertig gestellt und liegt zur Versendung bereit. Unserem wiederholt ausgesprochenen Wunsche, uns Adressen von Vertrauenspersonen in jenen Provinzen anzugeben, ist nur in beschränktem Maße Folge gegeben worden. Wir wenden uns daher nochmals mit der Bitte an alle Genossen, besonders aber an diejenigen in den östlichen Provinzen, uns möglichst umgehend ihre oder die Adressen von Personen anzugeben, welche voraussichtlich die Verbreitung des Flugblattes übernehmen werden. Bei dem großen Werth, den wir auf die Gewinnung der Arbeiterschaft der östlichen Provinzen für unsere Bestrebungen legen müssen, erwarten wir nunmehr eine eifrigere Antheilnahme an der Beschaffung besagter Adressen. Adressenangaben, sowie Bestellungen von Flugblättern, wenn möglich mit Angabe der erforderlichen Anzahl, bitten wir an die nachstehende Adresse senden zu wollen.

Die General-Kommission.
C. Legien,
Hamburg, Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstr. 13, 1 Tr.

Der Verband der Posamentier-Arbeiter und -Arbeiterinnen, Golddrahtzieher und Berufsgenossen hält am 7. und 8. August d. J. im „Restaurant Müller" in Offenbach seinen ersten Verbandstag ab. Die wichtigste Frage, welche den Verbandstag beschäftigen wird, ist die, daß entschieden werden soll, ob der Verband ferner als Berufsorganisation bestehen bleibt, oder ob es zweckmäßiger ist, ihn mit dem Textilarbeiterverband zu verschmelzen.

Briefkasten der Redaktion.

Schöneberg. Die Bäume und Sträucher müssen Sie beim Ablauf des Miethskontraktes dort lassen, die kleinen von Ihnen errichteten Baulichkeiten nur soweit, als sie mit dem Grund und Boden fest verbunden sind. Dagegen können Sie z. B. das auf einen Pfahl gesetzte Taubenhaus mitnehmen.

R. Pf. Ein Schießklub ist kein politischer Verein und bedarf nicht der polizeilichen Anmeldung.

K. M., Uferstraße. Das ist zwar ein Recht der Armendirektion, sie macht aber in der Regel keinen Gebrauch davon.

---

erkennen, daß sich an eine ganz in Schatten gehüllte Vorhalle ein hell erleuchtetes Kirchenschiff anschloß.

Der Anblick dieses offenen Gotteshauses schien die alte Frau wieder ein wenig aufzuheitern. Sie beschleunigte ihren Schritt, erstieg die Stufen und trat ein. Ein Geistlicher las die Messe; aber es waren nur wenige Gläubige anwesend. Wachskerzen und einige Lampen beleuchteten das öde weite Schiff der Kirche, hie und da bemerkte man eine knieende Frau, ein zerstreut dreinblickendes Kind oder einen bedauernswerthen Kranken, der auf einem Stuhle saß. Man vernahm Seufzer oder das Klappern eines Rosenkranzes in den öden hallenden Mauern, und ganz im Hintergrunde über dem Altar strahlte eine goldne Monstranz wie eine untergehende Sonne an der Decke des öden Gotteshauses. Barbe blieb stehen, nachdem sie durch die Thür gekommen war, lauschte einen Augenblick in das tiefe Schweigen der Kirche hinein und sank auf die Knie.

Seit dem Tage, an dem sie aus Pont-sur-Sambre verschwunden war, in jener Woche, als das schlagende Wetter hereingebrochen war, damals, nachdem sie gejagt von den Furien des bösen Gewissens in die elende Behausung Ghilaines gelaufen war, hatte sich ihrer die schreckliche Gewißheit bemächtigt, daß ihre Worte es waren, die das Entsetzliche heraufbeschworen hatten.

Sich anzuklagen, wenn man schuldig ist, seine Schande zu beichten, das ist eins der tiefsten Bedürfnisse der menschlichen Seele. Am schwersten aber zu ertragen ist das Geheimniß, daß man einen Fehler begangen hat, und der Verbrecher sucht in gewissen Momenten Jemanden, der bereit ist, ihn zu hören. Er hat das Verlangen, ein Geständniß zu machen, er sehnt sich danach, gestehen zu können. Er möchte sein Verbrechen hinausschreien so laut als möglich, daß es ihm vergeben werde, und leise genug, daß es verborgen bliebe. Er möchte es dem Unbekannten, der vorübergeht, anvertrauen, auf daß er ihm vielleicht Ablaß ertheile. Er möchte es dem wehenden Winde sagen, damit er es mit forttrage. Er möchte es in ein Ohr flüstern und dieses mitsammt seinem Geheimniß in die Erde vergraben. Barbe hatte seit der Nacht jener Katastrophe die furchtbarste Strafe erduldet, ohne daß hierdurch ihr Verbrechen gesühnt wurde. Wie oft hatte sie, wenn sie so wie jetzt in eine Kapelle trat, die dunkelsten Winkel eines Beichtstuhles aufgesucht und in das Ohr des Beichtvaters ihr furchtbares Geständniß gemurmelt, über das der Priester erbleicht war. In jedem Monat der letzten dreißig Jahre war sie zur Kirche hingegangen voll zitternder reuiger Andacht, um niederzuknieen in den finstersten Kirchenwinkeln und ganz leise die Gewissensbisse einzugestehen, die ihre Lippen ewig in all ihren Gebeten stammelten, da sie immer sich mit der Hoffnung getragen hatte, daß sie von ihrer Sündenschuld durch die Absolution befreit werden würde, den zum Trotz sie aber jedesmal noch am selben Abend, an dem sie gebeichtet hatte, empfinden mußte, daß die Verzeihung des Priesters ihre Seele doch nicht recht zu entlasten vermocht hatte.

Sie blieb eine Zeitlang am Eingang der Kirche auf den Knien liegen, erhob sich dann wieder und ging geräuschlos durch die niedrigen Seitenhallen, welche von der spärlichen Helle des Kirchenschiffs kaum noch erleuchtet wurden. Stellenweise herrschte hier in dieser Grabeskälte ein nächtliches Dunkel; der tiefe Schatten der Pfeiler wechselte auf ihrem Wege ab mit dem Halbschatten der Fensteröffnungen. Barbe wich, wo es nur ging, den Lichtstrahlen aus, sie drückte sich in die dunkelsten Ecken und blieb angstvoll lauschend stehen vor den schwarzen Umrissen der leeren Beichtstühle.

Dann als sie die Runde um die Kirche gemacht hatte, begab sie sich an einen Platz im Hintergrunde, an welchem sie sicher war, daß kein Mensch sie sah, und dem Altar zugewandt, den sie von weitem erblicken konnte, warf sie sich auf ihre alten schwachen Kniee, die schwer auf die Steine aufstießen, hockte sich auf ihre Fersen nieder und blieb so mit gekrümmtem Körper, den Kopf auf die Brust gesenkt, am ganzen Körper leise erzitternd, umhüllt von den Schatten und ganz verborgen in der Dunkelheit auf den Knieen liegen in inbrünstigem Gebete.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 4. August.
Lessing-Theater. Die Großstadtluft.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
Ostend-Theater. Der Trompeter von Säkkingen.
Belleallianee-Theater. Das kleine Krokodil.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldwebel.
Kroll's Theater. Der Postillon von Lonjumeau.

Berl. Sommer-Theater

(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.)
(Artistischer Leiter: Paul Pauli.)
Donnerstag, den 4. August.
Posse. Ballet.
Spezialitäten I. Ranges.
Gastspiel des Opernsängers F. Worms. Mlle. Adrienne Ancion. Gebr. Schwarz. Georg Rösser. Ferike Horvath. Dora Ebert.
Zum 2. Male:
Die Zillerthaler,
Liederspiel in 1 Akt v. F. Nesmüller.
Zum 29. Male:
Gold und Silber.
Grosses Ballet-Divertissement.
Prima Ballerina: **Marie Ala.** 6 Solo-Tänzerinnen, ein Solotänzer, Corps de Ballet 20 Damen.
Fantoches-Theater des Mr. **Winn.**
Anfang: des Konzerts 6½ Uhr, der Vorstellung 7½ Uhr.
Täglich: **Grosse Vorstellung.**

Adolph Ernst-Theater.

Zum 48. Male: 2794L.
Fräulein Feldwebel.
Gesangsposse in 3 Akten von **Ed. Jacobsohn** und **W. Mannstädt.** Musik von **G. Steffens.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.

Passage-Panopticum.

Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Kähnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminal-geschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's
Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Straße 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)

Täglich (außer Sonnabends): **Stettiner Sänger.**
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr, Entree 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pf. (S. Plakate.)

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L. **Hellmuth Peters.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23.** H. p.

Vereinszimmer b. **Flick,** Simeonstr. 23.

Hierdurch nehme ich die beleidigenden Worte, die ich in der Markthalle Nr. IX. gegen Fräul. **Gertrud Seidel** ausgesprochen habe, zurück und erkläre dieses als ein ehrenhaftes anständiges Mädchen. 1357b **Bansch.**

Am 1. August, Nachm. 10½ Uhr, verstarb nach langem Leiden im 40. Lebensjahr meine liebe Frau und unsere gute Mutter 1358b
Theresia Hänelt geb. Kubazki.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 5. August, Nachm. 4½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Michaelkirchhofs aus statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hasenhaide. **Unions-Brauerei.** Hasenhaide.
Sonnabend, den 13. August 1892:

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert

arrangirt vom
Gesangverein Berliner Buchdrucker

unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine
Kreuzberger Harmonie, Männerchor St. Urban, Norddeutsche Schleife und Liederlust.
(Sämmtlich Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend.)
ca. 250 Sänger.
Musik von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker unter Leitung des Herrn G. Jahnke.
Von 9 Uhr ab in beiden Sälen: **Grosser Sommernachts-Ball.**
Herren, die daran theilnehmen, zahlen 20 Pf. nach.
Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet. Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf.
Der Gesammtreinertrag ist für die Opfer des Neunstundenkampfes der Buchdrucker bestimmt.
Billets sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen sowie in der Buchdruckerei des „Vorwärts" zu haben. 195/11

Achtung! Versammlung Achtung!
des Kranken-Unterstützungs- und Begräbnißvereins der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins
am Sonntag, den 7. August, Mittags 12 Uhr, im Lokale des Herrn **Schröder,** Manteuffelstr. 9.
Tagesordnung: 1. Vereinsmittheilungen. 2. Diskussion. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes. — Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die früheren Mitglieder der Hilfskasse Nr. 13 werden ersucht, sich recht bald eintragen zu lassen.
126/17 **Der Vorstand.** J. A.: Gadegast.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den II. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Donnerstag, den 4. August, Abends 8½ Uhr, in Habel's Brauerei, Bergmann-Straße Nr. 5—7:
General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht des Kassirers und der Revisoren. 2. Abrechnung von der Matinee. 3. Wahl des gesammten Vorstandes. 4. Vortrag und Diskussion. 450/11
Mitgliedsbuch legitimirt. **Der Vorstand.**

Verlags-Buchhandlung des „Vorwärts"

Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

Folgende Gesetzes-Ausgaben unseres Verlages empfehlen wir zur Anschaffung:

Kranken-Versicherungs-Gesetz

vom 15. Juni 1883
in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.
Mit erläuternden Anmerkungen,
einem Anhange, enthaltend: die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung, die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, und das Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen, und alphabetischem Sachregister.
Taschenformat. — Eleg. kart. 285 Seiten. — Preis 1,20 Mk.

Gesetz,

betreffend die Gewerbe-Gerichte.

— Vom 29. Juli 1890. —
Mit erläuternden Anmerkungen, einer Uebersicht des Inhalts des Gesetzes und alphabetischem Sachregister.
Taschenformat. — Eleg. kart. 96 Seiten. — Preis 50 Pf.

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich

vom 21. Juni 1869
in der Fassung des Reichs-Gesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezbr. 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887 und 1. Juni 1891 eingeführten Aenderungen.
Mit erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister.
Zweite, durch die Ausführungs-Bestimmungen des Bundesraths vermehrte Auflage.
Taschenformat. — Elegant kart. 64 Seiten. — Preis 1 M.

Verfassung des Deutschen Reichs

nebst
Wahlgesetz für den Reichstag und Wahlreglement.

Taschenformat. — Elegant kart. 64 Seiten. — Preis 30 Pfg.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter

nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889
kurz und übersichtlich dargestellt.
Zum Handgebrauch für alle bei der Ausführung des Gesetzes Betheiligten.
Mit ausführlichem Sachregister und den Uebergangs-Bestimmungen des Gesetzes.
68 Seiten. — Preis broschirt 25 Pfennig.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von Auswärts bitten wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages. (Porto extra.)

Verzugshalber sind Möbel zu verk. Borsigstr. 31b, Seitenflügel 2 Tr. l.

Grünkramgeschäft mit Rolle, gangbares, billig zu verk. Schwedterstr. 226a.

Berichtigung

zu dem in gestriger Nummer veröffentlichten Inserat, überschrieben „Achtung Töpfer", unterschrieben „Der Vertrauensmann".
Die 11 Töpfergesellen haben auf dem Bau Prinzen-Allee 8 (Schulhaus) bei uns nicht die Arbeit wegen Lohndifferenzen niedergelegt, sondern wir haben dieselben am Dienstag früh entlassen, weil sie innerhalb acht Tagen 2½ Tage nicht gearbeitet haben. An Lohn haben diese Gesellen sogar 2 M. pro Ofen über den Lohntarif bezahlt erhalten.
Bräckow & Wosenitz,
Töpfermeister,
Kanonierstrasse 31/32.

Die Partie der Möbelpolirer mit Damen nach Buckow (Märkische Schweiz) findet Sonnabend, den 6. August, Abends **9 Uhr** statt. Arbeiter-Rückfahrkarte **kostet 1 Mark.** Treffpunkt bis ½9 Uhr bei **Henke,** Blumenstr. 38, nach 9 Uhr Schlesischer Bahnhof, rechte Abfahrtsseite. **Abfahrt um 9 Uhr 18 Minuten.**
Jede Auskunft ertheilt Herr Henke. Alle Kollegen und deren Damen sind zur Theilnahme hiermit eingeladen. J. A.: **Robert Weber.**
NB. Nächste Verbandsversammlung am 22. August, Abends 8½ Uhr, Andreasstraße 26. 233/8

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg-New-York

Southampton anlaufend
Oceanfahrt **6 bis 7 Tage.**
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von **Hamburg** nach

Havre	Brasilien	Transvaal
Antwerpen	La Plata	Natal
Baltimore	Montreal	Westindien
Boston	Ost-	Mexico
New-Orleans	Afrika	Havana

von Havre nach New-York, von Stettin nach New-York und von Antwerpen nach Montreal und Boston.
[Kontrol-Nr. 834]

Nähere Auskunft ertheilt: **Mahler & Pietsch,** Berlin N., Invalidenstrasse 121, **August Langer,** Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3, **M. Apel,** Berlin, Unter den Linden 21 (nur für Cajüten-Passagiere, sowie die **Direktion in Hamburg,** Dovenfleth 18/21. [2835L.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. s. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen. Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 Mk. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von **2,50 Mk.** an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2646L

Künstliche Zähne, Zahnziehen, Plombiren etc. **O. Arendt,** Andreasstr. 60 (Eing. Kl. Andreasstr. 2199L.

Dampfschleiferei und Werkzeugfabrik für Buchbinder, Stuckatoure, Töpfer und Lederarbeiter.
Lager Solinger Stahlwaaren von
Oskar Raeder.

Empfiehlt sich für jede Art von Schleifereien, wie: Scheeren, Tisch- und Rasirmesser, überhaupt alle scharfen Gegenstände werden sauber, schnell und billig geliefert. 1385b
Annahmestelle: Oranienstr. 37, zwischen Adalbertstr. und Oranienplatz.
Der Laden wird am 14. August eröffnet.

Stempelfabrik von **R. Hecht** BERLIN S. Oranienstr. 55 liefert schnell und billig alle Arten Stempel.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer
[2485L.

H. Matthée's Mehl-Geschäft

70 Grüner Weg 70,
3. Haus von der Koppenstraße, 5 Min. vom Schlesischen Bahnhof, billigste und beste Bezugsquelle für alle Arten Mehl, Gries, Graupen, Grütze, Hirse, Reis, Nudeln, Makkaroni, gebrannten Weizen, Roggen und Gerste.
Vogelfutter, kleine Erbsen für Tauben u. s. w., Zucker, Kaffee, Thee, Chokolade und Kakao. 2775L.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Die **Genossenschafts-Brotbäckerei-Niederlage** für den **Westen** befindet sich **Steinmetz-Strasse 52 b** bei **Hannemann,** Milch-Geschäft.

Die Beleidigung gegen Frau **Krüger** nehme ich hiermit zurück und erkläre sie für eine ehrenhafte Frau.
1339b **A. Eisermann.**

Von der Verloosung bei Imbs am 31. Juli sind die Nummern 105, 186, 191, 202, 284, 327, 363, 408, 462 bei **M. Richter,** Grüner Weg 65, abzuholen.

Empfehle den Genossen mehrere **kleine Wohnungen.** 2806L.
Ziemer, Cuvrystr. 17.

Fachver. der Tischler.

Freitag, den 5. August, Abends 8 Uhr:
Vorstandssitzung

bei **Norbert,** Beuthstraße Nr. 22.
Der Vorstand.

Orts-Krankenkasse der Nadler und Siebmacher.
Sonnabend, den 13. August 1892, Abends präzise 8½ Uhr, in **Trieschmann's Restaurant,** Jüdenstr. 55:
Ausserordentliche 1356b
General-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. Borisch, Vors.

Achtung, Töpfer!

Die Lohndifferenzen bei den Töpfermeistern **Bräckow & Wosenitz,** Bau Prinzen-Allee 8 (Schulhaus), sind zu Gunsten der Kollegen geregelt. 411/17
Der Vertrauensmann.

Steppdecken!!

größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lefèvre's Fabrik,** Berlin, Oranienstr. 158. [1820L
1 Posten reinw. **Schlafdecken** mit kleinen Flecken Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.
Werth das Doppelte!!
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

F. Pietsch's Tanz-Institut,

Dresdenerstraße 10. 1284b
Der erste Lehrkursus in d. Saison beg. f. Damen u. Herren Sonntag, d. 7. August, Nachm. 4 Uhr. Meldungen Adalbertstr. 3 u. b. Beg. d. Unterrichts

Kinderwagen, größtes Lager, von 7 Mark an, auch Theilzahlg., Oranienstraße 3 im Korbgeschäft. 1333b

Weddingstr. 8

sind **billige Wohnungen** 2 Stuben und Küche, 1 Stube und Küche, einzelne Stuben und ein Laden nebst Wohnung zu vermiethen. 1260b

Einen tüchtigen **Gesangskomiker** und einen perfekten **Klavierspieler,** welche sich als **Genossen** ausweisen können, sucht 2808L
B. Strzelewicz, Zeitz, Zentralhalle.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 180. Donnerstag, den 4. August 1892. 9. Jahrg.

Lokales.

Die deutsch-freisinnigen Maunesseelen, so im Verein „Waldeck“ ihre politische Weisheit auskramen, haben wieder ein Mal eine Heldenthat vollbracht. Am 90. Geburtstag Waldeck's legte der Verein am Waldeckdenkmal einen Lorbeerkranz nieder. Als sich eine Anzahl Mitglieder am Denkmal versammelt hatte, wurde die Frage diskutirt, ob eine Ansprache gehalten werden solle oder nicht! Die Mehrzahl der Anwesenden wollte davon nichts wissen. Die Minderheit betonte, daß ein Waldeck sich vor den Behörden nie gefürchtet habe, und daß es endlich Zeit sei dem Volke einmal zu sagen, was Waldeck gewesen. Alle dies, Gründe zogen aber nicht, die Mehrheit entschied sich für die Mundsperre, der Kranz wurde niedergelegt und schweigend zogen die Männlein wieder von dannen.

Wirklich, ein erhebendes Bild! Hätte der alte Waldeck diese Jammergestalten sehen können, er hätte sich sicher im Grabe um und um gedreht! Wenn ein Verein in solcher Weise das Andenken an den Vereinsheiligen zu ehren glaubt, dann hört wirklich schon Verschiedenes auf. Daß man am Denkmal erst die Frage des Redens oder Schweigens diskutirte, wollen wir noch gar nicht einmal so hart beurtheilen, — das mag eine Ungeschicklichkeit des Vorstandes oder eine Tölpelei des Komitees sein, das die Leitung der Feier in die Hand genommen hatte. Daß aber keiner der Freisinnigen Maulhelden die Kourage fand, dem Verlangen nach einer kurzen Ansprache zu entsprechen, das ist wirklich bezeichnend für die „Höhe“, auf welcher dieser Verein Waldeck steht. Kaum ist der Wunsch nach einer Ansprache geäußert worden, dann erhebt sich auch schon ein allgemeines Schütteln des Kopfes und hier werden „Bedenken“ laut und dort tauchen „Bedenken“ auf. Vor lauter „Bedenken“ kommt man kaum zum Niederlegen des Kranzes . . . Und wirklich, diese „Bedenken“, die Rücksichtnahme auf die Behörden tragen den Sieg davon. Ein Jeder verkneift sich krampfhaft die paar Worte, die ihm auf den Lippen schweben und macht aus seinem Herzen eine Mördergrube — aus blasser Angst vor der Polizei.

Maßregelungen von Arbeitern ihrer politischen Gesinnung wegen sind in Berlin nichts seltenes. Wir erhalten heute wieder die folgende Zuschrift: Zwei Jahre lang war ich als Brauer in der Aktienbrauerei Friedrichshain beschäftigt. Ich bin Mitglied des Zentralvereins deutscher Brauer, mit dessen Bestrebungen ich vollkommen einverstanden bin. Von all' den Kollegen in der Brauerei Friedrichshain war ich bei meinem Antritt das einzige Mitglied. Von dem Verbandsvorstande wurde ich somit zum Vertrauensmann für die genannte Brauerei ernannt. Mit der Zeit hatte ich es erreicht, daß noch 11 Kollegen dem Verbande beitraten. Natürlich lag mir auch das Sammeln für streikende Genossen, z. B. für die Rixdorfer Weber (70,50 M.) u. s. w. ob. Meine Vorgesetzten bemerkten meine Thätigkeit auf diesem Gebiet, natürlich ziemlich mißfällig, ich vermied aber Alles, was dieselben hätte Anlaß zu Ausstellungen geben können. Namentlich der Braumeister sprach sich sehr ungehalten über mich aus, „die Sozialdemokraten müssen aus der Brauerei hinausfliegen“, äußerte er. Eines Tages wurden der jüngste Gehilfe (ein Verwandter des Brauführers) und ich vor das Forum des Braumeisters zitirt, der uns eröffnete, daß wir beide ausgestellt werden müßten, weil jetzt (im Sommer) das Geschäft sehr schlecht gehe. Mir gab der Braumeister sein Ehrenwort, daß ich der erste sein würde, der wieder eingestellt werde, sobald sich nur das Geschäft wieder hebe. Drei Wochen später war der mit mir entlassene Arbeiter schon wieder eingestellt, auf meine Anfrage hin wurde ich abschläglich beschieden. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, als ob der Betreffende überhaupt nur pro forma mit mir entlassen worden ist, damit die Sache nicht gar zu durchsichtig war. Dazu ist noch zu bemerken, daß derselbe eben erst seine Lehrzeit beendet hat, während ich schon in 25 Brauereien thätig gewesen bin. Ein eingeschriebener Brief an den Braumeister, in welchem ich denselben an sein mir gegebenes Ehrenwort erinnerte, ist bis heute unbeantwortet geblieben. Die Gründe meiner Entlassung sind somit wohl lediglich in meiner Agitation für den Zentralverein zu suchen.

Dem Mann, der, wie seiner Zeit gemeldet worden ist, am 25. v. Mts. auf der Reise von Küstrin nach Berlin in einem Wagen vierter Klasse oder hier auf dem Bahnhof Friedrichstraße einem jungen Mädchen 21 000 Mark in Hundertmarkscheinen aus der hinteren Rocktasche gestohlen hat, scheint man auf die Spur gekommen zu sein. Man vermuthet in ihm einen Menschen, der am 28. v. Mts. in einem Kleidergeschäft in der Friedrichstadt ein schwarzes Cheviot-Rockjacket mit zwei Reihen Knöpfen, ferner eine grau und schwarz gestreifte Winterhose, deren Knöpfe den Stempel „for Gentlemen“ aufweisen, eine weiß und blau gestreifte Weste aus Piqué mit Perlmutterknöpfen, einen hellen Filzhut und Lederzugstiefel mit breiten Absätzen gekauft hat. Der Mann kleidete sich in dem Geschäft, in dem er diese Einkäufe gemacht hatte, um und hinterließ daselbst einen ziemlich gut erhaltenen grau-karrirten Jackenanzug, den er nicht wieder abgeholt hat. In einer Tasche dieses Anzuges fand man einen Zimmerschlüssel, der aus einem Hotel herzurühren scheint und mit einer Marke versehen war, welche „Nr. 3“ gezeichnet ist. Der Unbekannte ist zwischen sechsundzwanzig und dreißig Jahre alt, hat hellblonde Haare, einen kleinen blonden Schnurrbart, ein hageres Gesicht und sonnverbrannte Gesichtsfarbe. Er zeichnet sich durch lebhaftes Wesen aus. Personlichkeiten, welche in der Lage sind, über diesen Mann Mittheilungen zu machen, werden ersucht, sich in den Vormittagsstunden im Polizeipräsidium, Zimmer 97, oder bei dem diensthuenden Kriminalkommissar zu melden.

Sturz aus dem Koupee. Der 27 Jahre alte Schriftsetzer Oskar Unger, welcher in der Reichsdruckerei beschäftigt ist, hatte, wie die „Berl. Ztg.“ erzählt, mit vier Kollegen zusammen am Sonntag einen Ausflug nach Spandau unternommen und in der Nacht zum Montag, etwa um 12 Uhr, mit der Bahn den Rückweg angetreten. Unger, welcher bereits früher an Ohnmachts-Anfällen gelitten hat, wurde unterwegs plötzlich unwohl und begab sich, um frische Luft zu schöpfen, auf die Plattform, die den einen Wagen mit dem anderen verbindet, aber an den Seiten keine Schutzvorrichtung gegen das Herunterfallen hatte. Unger wurde von einer Ohnmacht befallen und stürzte, ehe es verhindert werden konnte, von dem Wagen herunter auf den Bahnkörper. Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich der Mitfahrenden; der Schriftsetzer Bahr wollte dem Verunglückten nachspringen, wurde aber angesichts der damit verbundenen Gefahr durch die übrige Gesellschaft mit Gewalt zurückgehalten; man zog die Nothleine, welche aber den Dienst versagte. Der Zug fuhr ruhig weiter; die Mitfahrenden dachten nicht anders, als daß der hilflos Daliegende von einem anderen Zuge gerädert werden würde, und man traf in der hellsten Verzweiflung hier auf dem Lehrter Bahnhofe ein, um sofort dem Stationsvorsteher Meldung über den Vorgang zu erstatten. Als Unger aus seiner Bewußtlosigkeit, in welcher er zwischen den Schienensträngen gelegen, erwachte, suchte er ein etwa 50 Schritte weit gelegenes Bahnwärterhaus auf und erfuhr hier durch zwei Beamte, daß der Zug nach Berlin vor etwa zehn Minuten vorbeigefahren sei, und daß er von Glück sagen könne, noch zu rechter Zeit erwacht zu sein; denn es müsse gleich ein Güterzug vorüberfahren. Inzwischen war von Berlin die telegraphische Anfrage an jener Stelle eingelaufen, wo Unger nach der Beschreibung seiner Kollegen abgestürzt war, ob er noch am Leben sei. Dann langte eine Maschine mit einem Krankenwagen an, der den Verunglückten aufnahm und nach Berlin überführte, wo er gleich nach ein Uhr eintraf. Unger hatte am Hinterkopfe zwei Wunden, an der rechten Stirn eine Beule, an beiden Knien und am Kinn Verletzungen davongetragen. Er wurde nun erst zu Protokoll vernommen und dann nach der Sanitätswache in der Eichendorffstraße gebracht. Die Verletzungen scheinen nicht sehr gefährlicher Art zu sein, doch trägt Unger noch einen Verband am Kopfe und ist nicht arbeitsfähig. Wo er während seiner Bewußtlosigkeit gelegen hat, vermag er nicht genau anzugeben. Wie gefährlich aber die Lage war, mag daraus entnommen werden, daß sein Hut auf dem Lehrter Geleise gefunden wurde.

Zur Charakteristik des Berliner Verbrecherthums enthält der zehnjährige Bericht des Polizeipräsidiums manchen schätzenswerthen Beitrag. Daß Berlin besser ist als sein Ruf, ergiebt sich schon aus der einen Thatsache, daß, wie wir bereits schon kurz mitgetheilt, in London im Jahre 1888 28 Morde, 133 Mordversuche und 94 Todtschläge verübt worden sind, während in Berlin in den zehn Jahren 1881 bis 1890 im Ganzen nur 22 Morde vorgekommen sind. Das macht im Durchschnitt pro Jahr 2,2 Kapitalverbrechen, während in London, dessen Bevölkerung 1888 nur etwa 3½ Mal so groß war, in diesem einen Jahre 122 Kapitalverbrechen vorgekommen sind. In fortgesetzter Zunahme ist in Berlin die Zahl der Meineide, der Verbrechen wider die Sittlichkeit und der Kindestödtungen, sowie die Zahl der ungetreuen Kassirer. Falsche Reichsbank-Noten sind seit 1880 nicht mehr zum Vorschein gekommen, falsche Reichs-Kassenscheine über 50, 20 und 5 M. zwar wiederholt in Berlin angehalten, aber seit Aufhebung der Falschmünzerbande Lomba und Genossen in Berlin nicht mehr angefertigt worden. Bezüglich der Gewohnheitsverbrechen zeigt sich im Allgemeinen ein Rückgang. Dies gilt namentlich von Einbrüchen. Verwegene und geschickte Einbrecher, wie Imm, Pattri und Strauß, vor denen kein Geldschrank sicher war, besitzt Berlin nicht mehr. Dagegen geben englische Einbrecher von Zeit zu Zeit Gastrollen in Deutschland und zeigen sich ihren Berliner Fachgenossen, namentlich hinsichtlich der Qualität der Diebeswerkzeuge, weit überlegen. Ziemlich häufig sind noch immer die Einbruchs- und Nachschlüssel-Diebstähle in Komtoiren und Geschäftslokalen, ferner in solchen Wohnungen, die des Sonntags Nachmittags ohne Aufsicht gelassen werden. Abgenommen dagegen haben die Taschen-Diebstähle, da die äußerst geschickten ungarischen und polnischen Taschendiebe jetzt Berlin zu meiden scheinen. Von 63 zuletzt ergriffenen Taschendieben befanden sich 34 im Alter von 13—17 Jahren. Die Paletotdiebe rekrutiren sich häufig aus den „gebildeten“ Ständen, Kaufleuten und Studenten. Die Bauernfänger sind im Aussterben begriffen, nur einige alte Mitglieder dieser Zunft versuchen noch hin und wieder ihre bekannten Kunststücke. Das Heer der Gauner hat sich im Ausdenken neuer Kunstgriffe nicht sehr erfinderisch gezeigt, aber auf die alten Manöver fallen noch immer sehr viele Personen hinein. Zahlreich sind namentlich die Opfer der Kautions- und Heirathsschwindler. Für internationale Hochstapler ist Berlin kein geeignetes Terrain, sie treten auf und verschwinden bald wieder. Die bekanntesten aus den letzten Jahren waren der Hoteldieb Ostrowski und der russische Kornet Sawin. Sehr zugenommen hat in den letzten Jahren die Zahl der Zuhälter. Im Jahre 1890 befanden sich unter 148 der Staatsanwaltschaft wegen Kuppelei vorgeführten Personen 126 Zuhälter, im Vorjahre wurden 102, im Jahre 1888 197 Zuhälter festgenommen. Das Polizeipräsidium plaidirt für Ueberweisung dieser arbeitsscheuen Tagediebe an das Arbeitshaus.

Eine Art Schandpfahl ist in dem Verwaltungsbericht des Polizeipräsidiums aufgerichtet worden — eine Gedenktafel für die im letzten Jahrzehnt in Berlin verübten Kapitalverbrechen: Am 22. April 1881 erstach der Schuhmacher Bowitz seine Ehefrau. — Am 5. Mai 1882 erdrosselte und beraubte das Dienstmädchen Henkelmann die unverehelichte Jaksch. — Am 12. August 1882 ermordete der Kutscher Conrad seine Ehefrau und seine vier Kinder und hängte die Leichen an Kleiderhaken auf. — Am 31. Juli 1882 wurde die Wittwe Gottfried von einem nicht ermittelten Manne durch Hammerschläge tödtlich verletzt und beraubt. — Am 16. Dezember 1882 folgte der Mord an der Wittwe Königsbeck. Bekanntlich wurde der Kommissionär Dickhoff wegen dieses und wegen des im Jahre 1876 an der Wittwe Lissauer verübten Mordes verurtheilt. — Am 12. März 1883 ermordete der Handlungsdiener Sobbe durch Hammerschläge den Briefträger Cossäth. — Am 18. September 1883 ermordete der Steinsetzer Eichler seine Ehefrau durch Schnitte in den Hals. — Am 29. März 1884 folgte die Bluthat des Schuhmachers Gronak, welcher seine Ehefrau, deren Schwester und den Vizewirth des Hauses erstach. — Am 22. Juli 1884 erstach der Schlossergeselle Mießner seine frühere Konkubine. — Am 21. Juli 1885 ermordete der Tischlergeselle Schunicht seine Geliebte, die verehelichte Weber. — Die Frau Geh. Kanzlei-sekretär Päpke in Moabit wurde am 2. November 1885 von dem Kommis Kowalski überfallen, getödtet und beraubt. — Am 7. Juli 1886 stürzte die zwölfjährige Marie Schneider ein dreijähriges Kind aus dem Fenster, nachdem sie demselben die Ohrringe weggenommen hatte. — Am 26. Oktober 1886 erschlug der Maurer Finger seine Frau und sein Kind. — Am 10. April 1887 wurde der Kaufmann Kreis in seiner Wohnung durch seinen früheren Hausdiener Hermann Güntzel beraubt und erschlagen. Am 27. September 1887 erfolgte der Mord an dem städtischen Nachtwächter Braun in den Anlagen bei der Elisabethkirche. Wegen dieser Bluthat ist das Heinze'sche Ehepaar verurtheilt worden. Am 25. Dezember 1888 wurde der Militärinvalide Röse in seiner Wohnung ermordet und beraubt. Am 10. April 1889 erwürgte der Tischlerlehrling Brunotte aus Rache den Tischlerlehrling Kupke mittels eines Gürtels und warf die Leiche in eine Dunggrube. — Am 14. September 1889 ermordete und beraubte der Schneidergeselle Klausin die Frau Vaneß und deren Mutter. Am 1. Dezember 1889 verübte Cartsburg den Raubmord an seiner Tante, der Wittwe Stehl. — Am 7. Dezember 1889 wurde der Bauwächter Meißner im Keller des von ihm bewachten Neubaues ermordet und beraubt. — Am 2. März 1890 erschlug der Arbeiter Franke seine Konkubine, die separirte Charles mittelst eines Plättholzens. — Die Liste schließt ab mit der am 19. Juli 1890 erfolgten Ermordung der Postschaffnersfrau Wende im Thiergarten. — Von den aufgeführten Mördern sind Conrad, Eichler, Sobbe, Gronak, Schunicht und Klausin hingerichtet worden. Nicht ermittelt wurden bisher die Mörder der Wittwe Gottfried, des Militär-Invaliden Röse, des Bauwächters Meißner und der Frau Wende. Diese Reihe hat sich seitdem bekanntlich noch etwas verlängert.

Ein Mord- und Selbstmord beschäftigt die hiesige Polizei. Ist die That auch nicht in Berlin verübt worden, so ist doch die Berliner Behörde insofern interessirt, als Thäter und Opfer wahrscheinlich aus Berlin stammen. Am 12. v. M. wurde in dem Walde zwischen Jonsbach und Herrnskretschen in der böhmischen Schweiz eine Frau erschossen aufgefunden. Nicht weit von ihr lag ein noch lebender Mann mit einer Schußwunde in der Brust, die er sich selbst beigebracht hatte. Der Verwundete war infolge des Blutverlustes so schwach, daß er nicht sprechen konnte. Bei ihm wurde ein Taschentuch mit dem Zeichen M. R. 23 gefunden, bei der Frauenleiche ein ebensolches mit den Buchstaben M. R. 33. Die Strümpfe der Frau waren M. R. 6 gezeichnet. Hieraus

Ein Gedenktag.

„Der wahre Unterschied zwischen Byron und Shelley liegt darin: Diejenigen, die sie verstehen und lieben, halten es für ein Glück, daß Byron in seinem sechsunddreißigsten Jahre starb, denn er wäre ein reaktionärer Bourgeois geworden, hätte er länger gelebt; sie bedauern es dagegen, daß Shelley mit neunundzwanzig starb, denn er war durch und durch ein Revolutionär und hätte stets zur Vorhut des Sozialismus gehört.“ Karl Marx.*)

Bs. Am 4. August 1792, heute vor hundert Jahren, wurde zu Fieldplace in der Grafschaft Sussex ein Dichter geboren, den die Arbeiterklasse und nur die Arbeiterklasse als einen der ihrigen, als den Sänger der Freiheit und der sozialen Bewegung, für sich anzusprechen hat. Percy Bisshe Shelley,**) Sprößling eines altadligen britischen Geschlechts, war ein echtes Kind der französischen Revolution, getränkt mit den weltbewegenden Gedanken jener Epoche, aber zugleich in ihr nur eine Etappe erblickend in der Richtung zur Wiedergeburt der Menschheit. Sein Leben war ein Kampf, eine That. Kühn emanzipirte er sich von den Vorurtheilen seiner Klasse, seiner Zeit. Er streifte die Bande des religiösen Dogmas mit kräftiger Hand ab, setzte sich in stolzen Widerspruch zur Heuchelei und Lüge einer ganzen Welt, kämpfte sich zu einer sozialen und politischen Weltanschauung durch, die ihn zum echten und rechten Sozialisten stempelt und focht im Leben und Dichten trotz Verfolgungen und Schmähungen, trotz einem überreichen Maß von Pein und Noth gegen Vorurtheil und Niedertracht, Tyrannei und Aberglauben als Politiker und Poet, zugleich ein Sänger und ein Held. Er war einer von Jenen, von denen es in seiner „Königin Mab“ heißt:

„. . . . Die kämpfend stark und fest
Der Erde Stolz und Niedertracht besiegten,
Der Satzung Ketten sprengten und als Stern
In ihrer Zeit erglänzten . . .“

Bewundernswerth ist die für jene Zeit überraschende Einsicht Shelley's in die Rolle, welche die Entwicklung in der Natur spielt. Und ist es nicht eine Stichprobe auf die materialistische Geschichtsauffassung, wenn er in einem von seinem Biographen Donedan mitgetheilten Briefe an Hunt, den radikalen Publizisten, schreibt: „Es ist weniger der Charakter des Individuums als die Lage, die es ehrenhaft über unehrenhaft macht?“

Shelley war Sozialist. Schulter an Schulter kämpfte er mit dem revolutionären Bürgerthum, wo dieses für die Erweiterung der politischen Freiheiten stritt. Er steht gegen das Bürgerthum immer und allewege, sobald der Gegensatz zwischen jenem und dem Proletariat zur Erscheinung kam. Und dies in einem Zeitalter, da die Klassengegensätze sich erst herauszubilden begannen, da die kapitalistische Wirthschaftsweise noch auf dem aufsteigenden Ast der Kurve sich bewegte, da die arbeitende Klasse noch in der Halbdämmerung hinträumte, kurz in der Periode, in welcher der utopistische Sozialismus seine Schößlinge trieb. Einen unmittelbaren Einfluß auf Shelley übte vor Allem der bedeutendste englische Sozialist jener Zeit, William Godwin, Shelley's Schwiegervater. Godwin ist der Verfasser jenes berühmten Buchs über politische Gerechtigkeit, das lange Zeit eine Bibel der Sozialisten war, jenes Buchs, gegen das Malthus sein berufenes Pamphlet über die Bevölkerung geschrieben hat. Godwin's Gattin Mary, geborene Wollstonecraft, die ausgezeichnete Vorkämpferin der Frauenemanzipation, und ihre und Godwin's Tochter Mary, Shelley's zweite Gattin, haben auf Shelley's geistige Entwickelung gleichfalls in hervorragendem Maße eingewirkt. Ihnen verdankte er in erster Reihe sein klares Urtheil über die Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft. In der „Königin Mab“ schreibt er:

„Verkauft wird Alles, selbst das Licht des Himmels
Ist feil — der Erde reiche Liebesgaben
Sind käuflich, noch auf öffentlichem Markt,
Und unverhüllte Selbstsucht zeichnet Jedes
Mit seinem Preis, dem Stempel ihrer Herrschaft.
Die Liebe selbst ist käuflich; sie, der Trost
Für alles Wehe, wird zur Todesqual,
Das greise Alter bebt im schaudernden Arm
Selbstsücht'ger Schönheit . . .“

Und in „Laon und Cythea“ sagt er:

„Kann frei der Mann sein, wo das Weib geknechtet?
Kannst Du den Lebenden, der Himmelslicht
Athmet, an dumpfe Grabesfäulniß ketten?
Kann Unterdrückung schütteln ab, wer selbst
Gepaart mit Wesen, die, dem Thiere gleich,
Verachtet und zertreten? Traf' der Sieger nicht
Am eigenen Herd den Fluch in Weibsgestalt,
Auf's neu Verbrechen zu erzeugen, wieder
Zu dauen des Glaubens eingestürzten Tempel?“

Es wäre zu wünschen, daß in unseren Tagen überall diese haarscharfe Erkenntniß des Kernpunktes der sogenannten Frauenfrage durchgedrungen wäre.

Gegen die Unterdrückung, gegen das Despotenthum fand Shelley stets die feurigsten, ergreifendsten Töne. Und

*) Vergleiche den sehr lehrreichen Aufsatz: Shelley als Sozialist, von E. Aveling und E. Marx-Aveling in der „Neuen Zeit“, Jahrgang 1888, S. 540 ff.

**) Sprich: Perßi Bisch Schélli.

glaubt man schließen zu dürfen, daß die Getödtete und der Unbekannte zusammengehören, und man nahm an, daß der Mann zuerst auf die Frau und dann auf sich geschossen hatte. Kurz vor dem Tode des Mannes am 16. Juli im Krankenhause zu Herrnskretschen legte man ihm die Frage vor, woher das Paar stamme. Er schlug die Augen auf und stammelte: „Berlin, Schiffbauerdamm". Festgestellt ist, daß das Paar wenige Tage vor der That in Edmundsklamm gesehen wurde, wohin es mit Ausflüglern von Ber[illegible] aus gekommen sein soll. Der Mörder scheint in den fünfziger Jahren zu stehen, Israelit zu sein und hat einen kurzen grauen Vollbart und eine Glatze. Die Frau ist von mittelgroßer, starker Gestalt, etwa 30 Jahre alt, hat dunkles Haar und trägt am Oberkiefer ein Kautschuckgebiß mit fünf Zähnen, bekleidet war sie mit einem grau und schwarz gestreiften Kleide aus wollenem Stoff. Mieder und Rock waren mit schwarzen Sammetstreifen besetzt. Neben der Leiche lagen ein schwarzer Regenmantel und ein schwarzer, mit rothen Blumen gezierter Strohhut. Zur Feststellung der Persönlichkeit sind die umfassendsten Maßnahmen getroffen worden.

Wegen versuchten Todtschlags ist der Bäcker Rugalsky verhaftet worden. Rugalsky, der ein sehr zänkischer Mensch ist, hat mit seinen Mitgesellen in fortwährendem Streit gelebt. Unter diesen Leuten befand sich auch der Bäcker Davidat, mit dem sich Rugalsky gar nicht vertragen konnte. Am 2. August gerieth Rugalsky mit Davidat in der Werkstatt, in welcher sie beschäftigt waren, wieder in Streit. Es kam zu einer Prügelei zwischen den beiden Leuten, und als es Rugalsky gelungen war, sich von Davidat loszumachen, sprang er auf eine Treppe, welche von der Werkstatt nach dem Hof führt, zog einen Revolver aus der Hosentasche und feuerte auf Davidat einen Schuß ab. Glücklicher Weise verfehlte die Kugel ihr Ziel, Rugalsky behauptet, daß er nicht die Absicht gehabt habe, Davidat zu treffen, und ihn nur habe erschrecken wollen, doch versichern mehrere Augenzeugen mit Bestimmtheit, daß Rugalsky auf Davidat's Brust gezielt habe.

Mehrere junge Leute, zum größten Theil Lehrlinge, werden seit Sonnabend Abend in Charlottenburg vermißt. Auf Grund eingehender Nachforschung theilt die „Charl. Ztg." mit, daß eine größere Zahl junger Leute am Sonnabend Abend in einem Restaurationslokal in der Bismarckstraße gesehen worden, unter denen sich die 6—8 Vermißten befunden hätten. Von da ab fehle von letzteren, trotz umfangreicher polizeilicher Ermittelungen, jede Spur. Die Vermißten, soweit sie auf Charlottenburger Gebiet wohnten und soweit ihre Namen festgestellt sind, heißen: Wilhelm Kleinert, Heinrich Himmel, Max Berndt und Ludwig Wilsch, letzterer in Moabit wohnhaft. Das plötzlich Fernbleiben der jungen Leute sei um so räthselhafter, als sie bisher größtentheils als solide bekannt und auch ihre Lehrherren mit ihrem Verhalten und ihren Leistungen zufrieden gewesen seien.

Ein Berliner Verbrecher, ein „Geschäftsreisender", ist in Lübben nach Verübung eines frechen Raubanfalles verhaftet worden. Er hatte in der Nacht zum Sonnabend die Nachtglocke der am Markt belegenen Salomo-Apotheke gezogen, dem ahnungslos öffnenden Provisor die Gurgel zugedrückt, ihm unter Bedrohung mit einem Messer Geld und Uhr abgenommen und war dann spurlos im Dunkel der Nacht verschwunden. Der Polizei ist es gelungen, in König den Thäter zu ermitteln, die geraubte Uhr fand man bei ihm noch vor.

Ein unverfrorener Zechpreller scheint der Zimmermeister Otto B. zu sein, der auf Veranlassung eines hiesigen Gastwirths wegen Betruges gefänglich eingezogen worden ist. B. hatte dem Gastwirth mitgetheilt, daß er mit einem Freiherrn v. S. wegen Ankaufs eines Gutes in der Nähe von Berlin in Unterhandlung stehe und daß ihm zum Zweck einer Anzahlung bei dem Kauf 75 000 M. zur Verfügung ständen. Auf diese Angaben hin, die B. in recht glaubwürdiger Weise zu machen wußte, wurde der Gastwirth veranlaßt, dem Zimmermeister für dessen Person und seine Familie Kredit zu bewilligen. Die Rechnung B.s wuchs, aber eine Zahlung erfolgte nicht, und als der Gastwirth am 1. August um Berichtigung seiner Forderung bat, welche die Höhe von 220 M. erreicht hatte, erklärte B. plötzlich, daß er vollkommen mittellos sei, was seine Verhaftung zur Folge hatte. Bei seiner Vernehmung bestritt er, die Absicht gehabt zu haben, einen Betrug auszuführen. Er versicherte, daß seine Frau eine Erbschaft im Betrage von 900 000 M. gemacht habe, war aber nicht in der glücklichen Lage, den Namen des freundlichen Erblassers zu nennen, und es erscheint daher auch die ganze Geschichte von der angeblichen Erbschaft mehr als fraglich.

Die Max von Förster'sche Dynamitfabrik in Hohen-Lehme bei Königs-Wusterhausen war vorgestern Morgen 7 Uhr der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks. Eine Baracke flog in die Luft. Der Fabrikmeister und zwei Arbeiter wurden getödtet und die Körpertheile umhergeschleudert bis in die Aeste der Bäume. Es wird darüber berichtet:

Vor anderthalb Jahren errichtete Herr Max von Förster aus Berlin im Norden von Königs-Wusterhausen, und zwar zwischen einem hügeligen Gelände, eine Stunde Weges von jener Stadt, eine Pulverfabrik. Diese wurde vor Kurzem in Betrieb gesetzt, dann für die Herstellung von Nitroglyzerin erweitert und vor vier Wochen mit Vorrichtungen zur Anfertigung von Dynamit versehen. Das etwa 40 Morgen große Land umfaßt drei Gebäude für Nitroglyzerin-, sieben für Pulver-, zehn für Dynamitfabrikation. Außerdem befinden sich daselbst noch zwei Wohnhäuser und ein Komtoirgebäude. Alle diese Baulichkeiten liegen von einander getrennt, und die Schuppen, die dem Dynamit dienen, sind noch mit hohen Erdwällen umgeben. In einem dieser aus Holz aufgeführten Häuser, welches am südlichen Ende in einem kleinen Fichtengehölz liegt, wurden Dynamitpatronen für Bergwerke in Brasilien angefertigt. Das Füllen der Papierhülsen findet in der einfachsten Weise statt, indem ein Ledertrichter den Sprengstoff einer an der Hülse befestigten Metallröhre zuführt, worauf ein Arbeiter das Dynamit in der Hülse feststampft. Dieser Raum nimmt nur so viel Explosivstoff auf, als innerhalb von sechs Stunden verarbeitet wird. Vorgestern Morgen seit 6 Uhr waren dort die Arbeiter Raschpichler und Menanteau beschäftigt. Kurz vor 7 Uhr sahen andere Arbeiter den Werkführer Döppen hinter den Wällen verschwinden, um die Arbeit zu kontrolliren. In demselben Augenblick erfolgte ein furchtbarer Knall, der stundenweit in der Umgegend zu hören war, und man sah gleichzeitig eine Flamme in die Höhe schießen und Trümmer in der Luft umherfliegen. Das Dynamit war explodirt und die Verheerungen, welche es angerichtet hatte, waren geradezu entsetzlich. Das Haus selbst war völlig vom Erdboden verschwunden, Balken und Bretter auf weite Entfernung durch die Luft getragen. Umherstehende Bäume waren wie Strohhalme geknickt, und in den Kronen der stehen gebliebenen Fichten hingen Theile von zerfetzten Menschenkörpern. Das Zusammensuchen der Ueberreste der drei Verunglückten erforderte lange Zeit und war bis zum Abend noch nicht bewerkstelligt worden. Von dem Werkführer Döppen wurde nur die Kopfhaut und der halbe Rumpf gefunden, während die Theile der beiden Arbeiter zu einem Ganzen nicht zusammengestellt werden konnten. Die Leiber sind buchstäblich in tausend Stücke zerrissen worden, nicht ein einziges Glied ist zusammenhängend geblieben. Von den übrigen Gebäuden wurden nur einige Thüren beschädigt. Um 3 Uhr Nachmittags erschien die Gerichtskommission aus Königs-Wusterhausen und nahm eine Besichtigung der Unglücksstätte vor. Die Ursache der Katastrophe dürfte wohl niemals aufgeklärt werden. Der verunglückte Döppen war 35 Jahre alt, hinterläßt Frau und vier Kinder und war erst seit zwei Monaten von Köln nach Hohen-Lehme gekommen; Raschpichler, 28 Jahre alt, der ebenfalls aus Köln stammt, war seit vier Wochen in der Fabrik beschäftigt, seit Kurzem verheirathet und Vater eines Kindes. Menanteau war ledig und ist aus Königs-Wusterhausen gebürtigt.

Der Arbeiterbildungs-Verein für Schöneberg und Umgegend hatte an einem der letzten Sonntage eine Agitationstour nach Trebbin veranstaltet, an welcher sich etwa 60 Mitglieder betheiligten. Früh 5 Uhr 45 Minuten erfolgte die Abfahrt vom Anhalter Bahnhofe zunächst nach Ludwigsfelde. Hier wurden „zwei Treffen formirt", welche zwei verschiedene Routen einschlugen. In Ludwigsfelde selbst war die Aufnahme eine sehr gute, die Agitationsschriften, mit welchen jeder Genosse schwer beladen war, fanden bereitwillig Nehmer. Das Treffen 1 marschirte nach Löwenbruch, wo die Kleinbauern und Häusler die Schriftenvertheiler ganz freundlich empfingen. Die Leute waren sich, wie aus der mit ihnen geführten Unterhaltung hervorging, klar darüber, daß sie von den Großgrundbesitzern Nichts zu erwarten haben, sondern daß dieselben sich auf Kosten der kleinen Leute nur noch mehr bereichern. Der Herr Pastor des Ortes erklärte, daß seine Gemeindemitglieder sehr glücklich und zufrieden lebten, deshalb möchte man dieselben in Ruhe und in Frieden lassen und nicht versuchen, Unfrieden auszustreuen. Als die Leute im Anschluß an diese Worte des Pastors gefragt wurden, ob sie denn wirklich so zufrieden seien, kam die Rückantwort: Der Pastor mag ja ganz zufrieden sein, aber wir müssen schwer arbeiten vom Morgen bis zum Abend und verdienen trotzdem kaum so viel, um leben zu können. Nachdem in Löwenbruch fast jedes Haus mit Schriften belegt worden war, wurde der Weitermarsch nach Wietstock angetreten. Hier gab's einen recht unliebenswürdigen Empfang. Die Bauern schimpften auf die „verfl..... Sozialdemokraten" wie die Rohrsperlinge. Trotzdem wurde mit dem Vertheilen von Schriften unverdrossen fortgefahren. In Kerzendorf sah es besser aus. Hier klagten die Leute sehr über die niedrigen Löhne, die ihnen nicht gestatteten, eine Zeitung mithalten zu können, und wenn auch der Bezugspreis noch so niedrig sei. Aehnlich war es in Wendisch-Wilmersdorf, wo es eine politische Unterhaltung mit einem Bauern gab, der sich unter Sozialdemokraten gar fürchterliche Menschen vorgestellt hatte, die lediglich auf Mord und Brand ausgehen. So wenigstens war es ihm von den Krautjunkern in konservativen Versammlungen eingeredet worden und das hatte der Mann denn auch geglaubt. Die nothwendige Bismarckschwärmerei war ihm außerdem auch eingetrichtert worden, so daß er große Augen machte, als ihm einige der Heldenthaten des „großen" Bismarck erzählt wurden. Als ihm das vollends noch in den Agitationsschriften schwarz auf weiß gezeigt wurde, ging er kopfschüttelnd von dannen. Sein Bismarckglauben hatte augenscheinlich einen argen Stoß erhalten. Da mittlerweile das Schriftenmaterial zu Ende gegangen war, suchten die Genossen Trebbin auf dem kürzesten Wege zu erreichen.

Das zweite Treffen hatte sich zunächst nach dem Dorfe Sieten gewandt, wo sich die Vertheilung glatt abspielte. Aehnlich verhielt es sich in Kl. Beuthen, wo für die Sache der Arbeiter allgemeines Verständniß vorhanden war. In Greben spielte sich ein allerliebster Zwischenfall ab. Der Herr Pfarrer war eben im Begriff, zur Kirche zu gehen, und hielt den ankommenden Genossen eine warme Begrüßungsrede etwa folgenden Inhalts: „Ihr Faullenzer-Bande, macht, daß Ihr aus dem Dorfe hinauskommt; mit Hunden müßte man Euch hinaushetzen lassen!" Nachdem dem Herrn Pastor für seine erhebende Predigt in kurzen, aber entschiedenen Worten gedankt worden war, wurde der Marsch nach Jütchendorf fortgesetzt. Hier klagte ein altes Mütterchen ihre Noth. Ihr Sohn war nach Berlin gegangen, wo es mehr zu verdienen giebt. Nach wenigen Jahren war derselbe der Proletarierkrankheit erlegen, seine Frau war auch gestorben, und nun hatte die Großmutter die drei Waisen zu ernähren und zu erhalten. Die letzte Station war Glau, wiederum mit recht gutem Empfang. Die Leute würden alle ganz gern unsere Schriften lesen, aber sie können das Abonnementsgeld beim besten Willen nicht erschwingen. Nachdem in Trebbin die Vereinigung mit der Kolonne 1 stattgefunden hatte, geleiteten die Trebbiner Genossen die Schriftenvertheiler nach Löwendorf, weil es nicht möglich ist, in der Stadt Trebbin ein Lokal zu erhalten. Bis 8 Uhr Abends blieben die Genossen bei Unterhaltung und Gesang beisammen, dann fuhren die Schöneberger wieder nach Berlin zurück, mit dem Bewußtsein, den Sonntag im Interesse der Ausbreitung der sozialistischen Ideen vorzüglich angewandt zu haben.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verflossenen Monat Juli 1892 nächtigten im Männerasyl 9296 Personen, davon badeten 3487 Personen, im Frauenasyl 1463 Personen, davon badeten 120 Personen.

Polizeibericht. Am 1. d. M. Vormittags gerieth ein Baufährer auf dem Neubau Unterwasserstr. 8 bei Benutzung eines Fahrstuhls mit dem Kopf zwischen das eiserne Gerüst und die Mauer und wurde so bedeutend verletzt, daß seine Ueberführung nach der Universitätsklinik erforderlich wurde. — Am 2. d. M. Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Adalbertstraße erhängt vorgefunden. — An der Ecke der Königgrätzer- und Voßstraße wurde ein Droschkenkutscher, dessen Pferd durchgegangen war, vom Bock geschleudert und am Kopfe schwer verletzt. Er wurde nach der Charitee gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Die Stempelfälschungen auf dem Bochumer Verein vor Gericht.

Siebenter Verhandlungstag.

Essen, 1. August 1892.

(Schluß der Abendsitzung.)

Präs. (zum Zeugen Meister Henne): Es soll nun ein ganzer gestempelter Probering von einem Geschützrohr beseitigt sein. — Zeuge Henne: Das scheint mir überhaupt ganz unmöglich — jedenfalls aber entsinne ich mich dessen nicht. Präsident (zum Zeugen Stradenwerth): Es ist doch richtig, daß der ganze Geschützring in das Achsenlager verschwand? — Zeuge Stradenwerth: Jawohl, das habe ich selbst gesehen. — Zeuge Henne: Dann ist es aber sicher kein von einem Revisor gestempelter Proben-Ring gewesen? — Zeuge Stradenwerth: Aber ich habe doch selbst gesehen, daß der Revisor durch Mohring seinen Stempel draufdrücken ließ. — Zeuge Henne: Herr Präsident, das kann der Mann garnicht wissen, er stand wohl 6—8 Schritte entfernt und konnte unmöglich so genau sehen, welcher von den 6—10 Ringen, die da auf dem Tische lagen, eigentlich gestempelt wurde und welcher dann nachher in das Achsenlager geschafft wurde. — Zeuge Stradenwerth: Aber was ich mit meinen Augen gesehen habe, das lasse ich mir doch nicht abstreiten; ich stand allerdings so weit davon entfernt, wie Meister Henne angiebt, aber ich habe genau gesehen, daß derselbe Ring, den Mohring unter den Augen des Revisors abstempelte, unprobirt ins Achsenlager kam. — Präs.: Dann haben Sie aber doch den Stempel nicht so genau sehen können, es ist ja dann doch auch wohl möglich, daß es kein Revisorenstempel war, was Mohring auf den fraglichen Ring drückte? — Zeuge Stradenwerth: Das ist ja richtig, Herr Präsident, angesehen habe ich mir den Stempel nicht; aber da Mohring direkt unter den Augen des Revisors abstempelte, so mußte ich doch annehmen, daß es der Stempel des Revisors war. — Zeuge Henne: Uebrigens kann der Ring auch auf ganz ordnungsmäßige Weise — selbst wenn er mit dem Revisorenstempel als Zerreißprobe versehen — in das Achsenlager gekommen sein; der Revisor wählt sich bei Geschützlieferungen von derselben Charge mehrere Ringe zum Probiren aus; hat er nun einen dieser Ringe probirt und es hat sich gezeigt, daß er den Anforderungen nicht genügt, dann verwirft der Revisor überhaupt die ganze Charge, und die übrigen zu Proben bestimmten Ringe von derselben Charge werden überhaupt gar nicht erst probirt, sondern weggeworfen und kommen auf's Achsen-Lager. — Präs.: Zeuge Str., kann das wohl so sein? — Zeuge Str.: Das ist wohl möglich. — Präs.: Zeuge Henne, seit wann sind Sie auf dem Bochumer Verein? — Zeuge Henne: Seit 1884. — Präs.: Und Sie sind doch ganz unbestraft? — Zeuge Henne: Jawohl, Herr Präsident! — Präs.: Nach der Auseinandersetzung des Zeugen Henne erscheint die Sache mit den angeblich beseitigten Geschützrohr-Proben ja aufgeklärt.

Präs. (zu den Sachverständigen): Meine Herren Sachverständigen, Sie haben ja schon im Laufe der Verhandlungen bei den einzelnen Zeugenaussagen Ihre Einwendungen gemacht und dadurch oftmals eine eingehendere Untersuchung veranlaßt. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen haben Sie immer noch neue Erfahrungen gewonnen; ich muß Sie jetzt fragen, ob Sie danach auch an dem festhalten, was Sie schon früher gesagt haben. Ist es — das bitte ich Sie, mir zunächst zu beantworten — möglich, daß von abgestempelten Schienen die Stempel abgefeilt

---

mit Scharfsinn zeigt er die Grundlage der Tyrannei, die Wurzel der Knechtschaft, auf den Kapitalismus:

„Der Handel stempelt mit der Selbstsucht Marke,
Dem Siegel alldedrückender Gewalt,
Ein glänzendes Metall und nennt es Gold.
Vor seinem Bild neigt sich die niedere Größe,
Der eitle Reichthum, der gemeine Stolz,
Die Pöbelbrut der Bauern, Adligen,
Der Priester und der Mächtigsten; sie ehren
Verblendeten Sinnes allzumal die Macht,
Die sie hinabtritt in des Elends Staub.
Denn in dem Tempel ihres feilen Herzens
Ist ein lebendiger Gott das Gold und
Herrscht ob allem Ird'schen ..... —
Seitdem Tyrannen durch Verkauf und Kauf
Von Menschenleben ihre Sinnenlust
Mit Pracht umgeben, und den nimmersatten
Verwüster Stolz befriedigen mit Ruhm,
Hat der Erfolg der Schmach das Weh, den Greuel
Des Kriegs geheiligt der bethörten Welt.
Die Heere blindergebener Betrogenen
Zählt der Despot; aus seinem Kabinet
Lenkt er nach Lust die Puppen seiner Pläne,
Wie Sklaven auf den Wink des rohen Herrn,
Von Hunger oder von Gewalt getrieben,
Ein Werk grausamer Plackerei verrichten,
Der Hoffnung baar, gefühllos gegen Furcht,
Die kaum lebend'gen Kloben einer todten
Maschine, Räder nur und Handelswaare,
Des Reichthums prahlerischem Pomp zur Frohn."

Shelley's Verständniß für den Klassenkampf muß besonders scharf hervorgehoben werden, da die Bourgeoisie zwar seine schneidende Kritik der Aristokratie und des Pfaffenthums mit Vergnügen liest und lobt, über seinen Sozialismus mit verständlichem Schweigen hinweggeht. In der „Reform vom philosophischen Standpunkte" sagt er: „Man rühmt als eine der Wirkungen des heutigen Systems, daß es den Gewerbefleiß vermehre, das heißt, es vermehrt die Arbeit der Armen und den Ueberfluß, den sie den Reichen liefern; es läßt den Fabrikarbeiter 16 Stunden arbeiten, wo er ehedem nur 8 arbeitete; es verwandelt Kinder in lebenslose und blutlose Maschinen, in einem Alter, wenn sie sonst vor dem Häuschen ihrer Eltern zu spielen pflegten; es vermehrt unendlich die Zahl Derjenigen, die von der Arbeit Anderer leben, im Verhältniß zu Denen, welche diese Arbeit leisten." In seiner dramatischen Dichtung „Schwellfuß" singt der Chor der Priester: „Die diese Früchte genießen, werden durch dich (die Gottheit Hunger) satt; die sie erzeugen, magern ab durch dich."

Mary's, seiner Gattin, Worte in einer ihrer Randnoten zu Shelley's Werken kennzeichnen am besten Shelley's Standpunkt: „Shelley liebte das Volk und achtete es, da es oft tugendhafter sei und stets mehr leide, also mehr Sympathie verdiene, als die Großen. Er war der Ueberzeugung, ein Zusammenstoß zwischen den beiden Klassen der Gesellschaft sei unvermeidlich, und entschieden stellte er sich auf Seiten des Volks." Jedes Unrecht, jede Gewaltthat empfand er auf das Tiefste und erhob beredten Einspruch. Als z. B. im Juni 1817 durch Lockspitzel der Regierung ein Putsch von Arbeitern in Derbyshire hervorgerufen wurde, den dann Dragoner niederschlugen, statuirten die Gewalthaber ein Exempel. Drei Arbeiter wurden auf Schleifen zum Richtplatz geschleppt und in Gegenwart einer erregten und entsetzten Menge gehängt und geköpft. Gegen diese Missethat der Kapitalistenklasse, die der aufkeimenden Arbeiterbewegung Galgen und Rad entgegenstellte, erhob sich Shelley und, ein mit gutem Grund von der Bourgeoisie Bestgehaßter, erklärte er jenes Verfahren für einen gemeinen Justizmord. Die belletristischen Sykophanten unserer Bourgeoispresse, die im Ueberschwange erlogener Begeisterung den hundertjährigen Geburtstag Shelley's feiern, wissen davon Nichts zu sagen. — — —

In einer Periode der wirthschaftlichen Entwicklung, wo erst im Keime die sozialen Gegensätze sich regten, stellte sich Shelley instinktiv schon auf die Seite der Geknechteten.

Prophetischer Vorläufer des modernen Sozialismus, Freiheitsdichter und tiefer Denker, gehört er dem Proletariat, das allein berufen ist, diesen Gedenktag zu begehen.

Siebenzig Jahre sind verflossen, seitdem Shelley — es war am 8. Juli 1822 — in den Fluthen des mittelländischen Meeres einen jähen Tod fand. Am Ufer des Meerbusens von Spezia ließ Lord Byron den Leichnam des heißgeliebten Freundes auf einem antiken Scheiterhaufen feierlich verbrennen. Uns blieben, ein kostbares Vermächtniß, seine Werke, die ihn zum größten englischen Dichter neben Shakespeare, zu einer Zierde der Weltliteratur gemacht haben. Es wird hoffentlich die Zeit nicht mehr fern sein, in der Shelley's Dichtungen den deutschen Arbeitern durch eine gute, sorgsam erläuternde Ausgabe*) zugänglich gemacht werden.

*) Zu empfehlen ist die Auswahl von Strodtmann (Hildburghausen 1866, 2 Bände).

und dieselben Schienen demselben Abnehmer vochmals vorgelegt werden können? — Sie haben sich ja die Schiene, an welcher der Zeuge Quantius dieses Experiment unter Aufsicht des Herrn Bahnmeister Konrad ausgeführt, wohl inzwischen angesehen? — Sachverständiger Eisenbahn-Direktor Passauer: Jawohl, Herr Präsident, ich halte das unter Umständen für möglich. — Die übrigen Herren Sachverständigen sind derselben Meinung. — Sachverständiger Reg.-Baurath Helbig bemerkt dazu noch: Meines Erachtens ist durch die Verhandlung sogar erwiesen, daß solche Schienen auf dem Bochumer Verein mehrmals vorgelegt wurden. — Präs.: Ein Urtheil über das Resultat der Beweisaufnahme steht den Herren Sachverständigen nicht zu, sondern ist Sache des Gerichtshofs. — Reg.-Baurath Helbig (fortfahrend): Derartige Schienen scheinen theils bemerkt worden zu sein, theils scheinen sie unbemerkt geblieben zu sein. Ich muß allerdings zugeben, daß bei flüchtigem Hinsehen die Ausfeilung des Stempels an einer solchen Schiene sehr wohl unbemerkt bleiben kann. — Vertheidiger Rechts-Anwalt Sello: Wäre das auch bei einer größeren Anzahl, etwa bei 100 solchen Schienen möglich? — Sachverständiger Reg.-Rath Helbig: Bei flüchtigem Darüberhinwegsehen, ja! — Präs.: Daß von den Stempeln der Revisoren heimlich, hinter deren Rücken Blei-Abdrücke gemacht werden konnten, scheint Ihnen wohl auch möglich? — Sachverständiger: Jawohl, Herr Präsident. — Präs.: Konnte nun wohl ein Arbeiter — wie Quantius das gethan — in 4 Minuten so einen Stempel ausfeilen? — Sachverständiger Reg.-Baumstr. Konrad: Auf dem Schienenlager würde das etwas länger dauern müssen. — Präs.: Aber es ist doch möglich, daß ein Arbeiter in der Zeit von 8 bis 12 Uhr Nachts aus etwa 25 Schienen die Stempel ausfeilt? — Sachverständiger Reg.-Baumstr. Konrad: Das ist sehr wohl möglich. — Präs.: Halten die Herren Sachverständigen die Unterschiebung falscher Zerreißproben für möglich? — Sachverständiger Eisenbahn-Direktor Passauer: In der vom Zeugen Schob am ersten Tage geschilderten Weise nur bei Lokomotivachsen; aber in der Beweisaufnahme und durch unsere Lokalbesichtigung ist auch festgestellt, daß der Bochumer Verein von Lokomotivachsen eigene Proben machte; daß zwischen diesen eine Verwechselung in der Vorstellung der Zeugen vorgekommen, scheint nicht ausgeschlossen zu sein. — Auffällig aber ist, daß gegenüber so vielen angeblich falschen Zerreißproben nicht von einer einzigen falschen Schlagprobe die Rede gewesen ist — und Schlagproben sind doch mindestens ebenso wichtig, wie Zerreißproben. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Wallach: Bezüglich falscher Schlagproben sind eben keine Erhebungen angestellt, das ist der Grund, warum wir von solchen hier Nichts gehört haben.

Vertheidiger Dr. Schwering: Wenn aber hätte betrogen werden sollen, dann hätte das zunächst bei den wichtigen Schlagproben geschehen können. — Sachverständiger Konrad und Regierung-Baumeister Bloch erklären, daß bei Schlagproben Unterschiebungen ausgeschlossen seien, weil der Abnehmer stets das ausgewählte Stück bis zur Abnahme der Probe im Auge behalte. — Sachverständiger van Root konstatirt auf Veranlassung Dr. Schwering's noch, daß im Auslande bei Abnahmen Zerreißproben gar nicht einmal vorgeschrieben, sondern daß man sich dort mit Schlagproben begnüge. Sachverständiger Regierungs-Baurath Helbig, mit dessen Ausführungen die übrigen Sachverständigen sich dann einverstanden erklären, bemerkt noch: Mir ist in der ganzen Verhandlung Nichts so unklar geblieben, wie das Kapitel von den Zerreißproben. Bei den vielfachen Widersprüchen in den Aussagen der Zeugen kann ich den Beweis dafür, daß auch nur in einem einzigen Falle eine falsche Zerreißprobe in die Zerreißmaschine gelangt ist, nicht erbringen. Die Aussagen der Zeugen scheinen mir übrigens zum größten Theil stark übertrieben. — Präs.: Aber nach den Darstellungen der Zeugen halten Sie diese Unterschiebungen doch für technisch möglich? — Sachverständiger Regierungs-Baurath Helbig: Ja, in jedem einzelnen Falle wäre das möglich, aber daß es — wie die Zeugen im Laufe der Verhandlung darzustellen suchten — ganz allgemein so gemacht worden, das halte ich denn doch für ganz undenkbar. — Vertheidiger Rechtsanwalt Hünnebeck: Ist es zu verstehen, wenn bei ca. 8000 Proben, die — wie die Zeugen versichern — von den spanischen Geschützrohren gemacht worden sind — einmal eine einzelne falsche Probe untergeschoben worden ist? — Sachverständiger Regierungs-Baurath Helbig: Nein, die ganze Geschichte ist mir übrigens immer noch etwas unklar! — Sachverständiger Regierungs-Bauführer Bloch: Das Alles wäre nur erklärlich, wenn Arbeiter, Meister und Ingenieure sämmtlich ganz ausgepichte Schurken wären. Nach den Erklärungen des Meisters Henne bin ich mir völlig klar geworden, daß die Unterschiebung falscher Proben bei diesen spanischen Geschützringen völlig ein Unding ist, namentlich wenn, wie Zeuge Henne versichert, stets mehrere Geschütze derselben Charge mit einem noch an demselben dranssitzenden Probestück versandt wurden. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Schwering: Angenommen nun, die Beweisaufnahme hätte ergeben, daß wirklich bei den vom Bochumer Verein gelieferten Schienen einige verworfene untergeschoben wären, so frage ich den Sachverständigen Regierungs-Baurath Helbig, ob das nicht für den Bochumer Verein nur einen ganz minimalen Gewinn bedeutet, der bei dessen jährlicher Bilanz, die sich auf ca. 25 Millionen Mark beläuft, absolut nicht ins Gewicht fallen kann?

Sachverständiger Baurath Helbig: Es ist selbstverständlich, daß nach den vielfachen Wandlungen, die das Material durchzumachen hat, bis es zur fertigen Schiene wird, diese nicht absolut frei von jedem unbedeutenden kleinlichen Fehler sein kann. Es muß daher bei der Abnahme in verständiger, sachgemäßer Weise verfahren werden. In den 70er Jahren nun waren die Abnehmer meistens junge, unerfahrene Sekretäre, Techniker. Später wurde die Abnahme meistens von Regierungs-Bauführern besorgt, aber auch diesen fehlt noch ziemlich die Praxis. So kam es vor, daß sehr oft ein ganz bedeutender Theil des zur Abnahme vorgelegten Materials infolge gar zu rigoroser Beurtheilung verworfen wurde. Jetzt ist das Abnahmeverfahren bedeutend verbessert, nachdem die Aufmerksamkeit der höheren Stellen auf dasselbe gelenkt worden. Die Arbeiter auf den Werken sind nun wohl bemüht den von ihnen fabrizirten Schienen ein möglichst gutes Aussehen zu geben, indem sie Schalen, Ecken, Kanten u. s. w. zu verdecken suchen, und eine Menge von dem, was sie zu dem Zwecke thun, können wir ganz ruhig gutheißen. Auch gegen das Beseitigen von Löchern unter den Augen der Abnahmebeamten ist Nichts einzuwenden. Auf dem Bochumer Verein aber — das glaube ich betonen zu müssen — sind keine wirklich schadhaften oder betriebsgefährlichen Schienen in der Weise behandelt — es hat sich wahrscheinlich nur um Unschönheiten gehandelt. Trotzdem kann ich das — weil vertragsmäßig nicht erlaubt — nicht gutheißen. Wenn auch angenommen werden muß, daß ein etwaiger Fehler vom Bahnmeister gefunden wird, so wäre es doch immerhin möglich, daß einmal durch einen solchen Fehler eine Betriebsgefahr entstehen könnte. — Bei den Schienen, die etwa nur noch zu richten 2c. waren und ungerichtet in die abgenommenen Schienen eingeschmuggelt wären, läme nur die Trägheit in Betracht.

Präs.: Sie glauben also nicht, daß die Arbeiter sich bewußt waren, die Abnehmer durch diese Manipulationen zu schädigen? — Sachverständiger Baurath Helbig: Nein! — Ich glaube für den Bochumer Verein konnte da viel weniger Gewinn als Unannehmlichkeiten und Kosten dabei herauskommen. — Präs.: Aber die Arbeiter wollten Zeit und Arbeit sparen und sich auf diese Weise einen Vortheil verschaffen. — Regierungs-Baurath Helbig: Auch das ist nicht einmal ohne Weiteres anzunehmen, denn es war nicht immer derselbe Arbeiter gerade mit derselben Arbeit betraut. Der Hauptgrund für all' diese Manipulationen bestand in der Trägheit und der lange eingerissenen Gewohnheit. Diesen Uebelstand wird das Werk jetzt unzweifelhaft abzustellen bemüht sein. — Präs.: Glauben Sie, daß die Ingenieure um die Unregelmäßigkeiten wußten und sie duldeten? — Hellwig: Nein, ich bin der Ueberzeugung, daß Herr Bering mit größtem Eifer und aller Gewissenhaftigkeit seinen Betrieb leitete; dasselbe glaube ich von Herrn Gremme.

Die sämmtlichen Gutachter erklären sich im Allgemeinen mit Regierungs-Baurath Hellwig einverstanden. — Sachverständiger Regierungs-Baumeister Helbig äußert sich noch in lobender Weise über den Angeklagten Herda.

Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Wallach: Ich möchte an die Herren Sachverständigen die Frage richten, ob die Arbeiter durch die verschiedenartige Behandlung des Abnahmegeschäfts seitens der einzelnen Abnehmer nicht zu dem Glauben kommen konnten, daß es kein Verbrechen sei, wenn sie selbständig bei der Abnahme vorgingen? — Baurath Helbig: Diese Frage muß ich allerdings bejahen. — Rechtsanwalt Wallach erklärt, daß die Vertheidiger gleichfalls im Allgemeinen mit den Ausführungen der Gutachter einverstanden sind. — Damit schließt der Präsident gegen 8 Uhr Abends die Sitzung. — Mittwoch Morgen beginnen die Plaidoyers.

Der Restaurateur Ernst Graudenz, ein Bruder des in letzter Zeit wegen seiner Schwindeleien so häufig genannten „Doktor" Graudenz" stand gestern wegen Unterschlagung und Betruges vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Trotzdem der Angeklagte bereits wegen Unterschlagung, Betrugs, versuchten Betruges und Beleidigung vorbestraft ist, erhielt er die Konzession zu einer Restauration, verbunden mit Spezialitäten-Vorstellung, in der Chausseestraße. Im Dezember vorigen Jahres engagirte der Angeklagte den Büffetier Schmidt für sein Geschäft. Derselbe mußte eine Kaution von 300 M. hinterlegen. Als Schmidt im März dieses Jahres wieder austrat, weigerte Graudenz sich, die Kaution wieder herauszugeben mit der Begründung, daß Schmidt ihm allerlei Schaden zugefügt habe. Die Anklage nimmt an, daß Graudenz das Geld für sich verbraucht hatte. Derselbe hatte ferner seinen Büffetier um 450 M. angeborgt. Er behauptete, daß er Mitinhaber eines Droguengeschäftes in der Kleinen Präsidentenstraße sei, außerdem noch ein zweites Geschäft besitze und bedeutende Außenstände habe. Diese Angaben sollen zum Theil unwahr sein. Schmidt hat bisher sein Geld von dem Angeklagten nicht erhalten können. Der Staatsanwalt hielt den Angeschuldigten im vollen Umfange für überführt, er beantragte gegen denselben eine Gefängnißstrafe von einem Jahr drei Monaten. Das Urtheil lautete auf neun Monate Gefängniß. Der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung des Verurtheilten wurde abgelehnt.

Eine für Schlafstellenvermiether gefährliche Persönlichkeit wurde gestern der dritten Strafkammer des Landgerichts I in der Person des Handlungskommis Louis Rosenbaum vorgeführt. Der Angeschuldigte suchte mit Vorliebe Arbeiter auf, die sich durch Vermiethen von Schlafstellen einen Nebenverdienst verschaffen wollten. Er trat sehr sicher auf, behauptete, in der Nachbarschaft eine gute Stellung antreten zu sollen und ließ sich von seinen Wirthsleuten zunächst Speise und Trank vorsetzen, wobei er bat, den Betrag für ihn auszulegen, da er nur einen größeren Schein besitze. Wenn er sich gestärkt hatte, entfernte er sich unter dem Vorgeben, seine Sachen holen zu wollen. Er kam nicht wieder. Einem armen Arbeiter schwindelte er vor, daß er ihm eine gute Stellung verschaffen könne und erreichte dadurch, daß man ihm Kredit in größerem Maßstabe gewährte. In einem anderen Falle verschwand er unter Mitnahme eines Paars werthvoller Ohrringe. Der Gerichtshof versagte dem Angeklagten, der wegen ganz gleicher Schwindeleien vielfache Vorstrafen erlitten, mildernde Umstände und verurtheilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren, fünfjährigem Ehrverlust und 600 M. Geldstrafe oder noch 44 Tage Zuchthaus.

Soziale Uebersicht.

Internationaler Buchdrucker-Kongreß. Wie die „Schwäb. Tagwacht" berichtet, findet der zweite internationale Buchdrucker-Kongreß vom 25.—27. August im Vereinslokal der Typographia zu Bern statt. Angemeldet haben sich bis jetzt: Der (französische) Buchdruckerverband der romanischen Schweiz, Französischer Bucharbeiterverband (Keüser), Luxemburgischer Verband (Croisé), Rumänischer Verband (Constantin), Schweizerischer Typographenbund (Leisinger), Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker (Döblin), Unterstützungsverein für Elsaß-Lothringen (Seydel), Ungarischer Verband (Rosenfeld). Voraussichtlich werden ferner vertreten sein: Amerika, Belgien, Bulgarien, Dänemark, England, Holland, Italien, Spanien und Wien. Der Kongreß hat über folgende Gegenstände zu berathen: Organisation eines internationalen Buchdruckerverbandes, Errichtung eines ständigen Bureaus, Gründung einer internationalen Widerstandskasse, Verkürzung der Arbeitszeit, Viatikumswesen (internationale Regelung desselben), Regelung des Lehrlingswesens. Im Ferneren hat Kollege Viktor Genrei in Berlin noch folgende Anträge eingereicht: 1. Der Kongreß wählt ein Bureau zur Leitung der Tarifbewegungen mit Berücksichtigung der speziellen Landesverhältnisse; 2. das gewählte Komitee hat diesbezüglich einen Statutenentwurf auszuarbeiten, dessen Annahme der Urabstimmung aller vereinigten Kollegen unterliegt; 3. die Beitragsleistung zum Verbande ist eine freiwillige und wird durch nationale Aufschrift gekennzeichnete einheitliche Markenausgabe bewerkstelligt. Als Grundlage gilt der wöchentliche Beitrag von 5 fr., 10 Zentimes, 10 Pfg., 10 Oere oder ein dementsprechender Werth; 4. der internationale Buchdrucker-Verband schließt sich der allgemeinen Arbeiterbewegung behufs Erlangung des Achtstundentages an; 5. Resolution. Der Kongreß spricht sich nicht für Gründung eines selbständigen Organs aus, vielmehr hat das gewählte Komitee allgemein wichtige Mittheilungen in allen offiziellen Verbandsorganen zur Veröffentlichung zu bringen, deren Einfluß für weitergehend betrachtet wird.

Bergarbeiterbewegung. Zweite Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes (Fortsetzung). Die Montagssitzung wurde mit der Revision der Statuten eröffnet. Es werden nur geringe Veränderungen im alten Statut vorgenommen. Eine Namensänderung erhielt der Verband insofern, als er in Zukunft anstatt „Verband deutscher Bergleute" heißt: „Verband deutscher Berg- und Hüttenleute." Für diese Erweiterung treten vor allen Dingen die Bergleute des Saarreviers ein. Die Revision der Statuten wird in der Nachmittagssitzung beendet, ohne wesentliche Aenderungen gebracht zu haben. Am Nachmittag wird ein Brief verlesen, demzufolge in Petroseny-Siebenbürgen die Kohlenarbeiter sich im Streik befinden und um Unterstützung bitten. Ein von Schwindt-Dahlhausen eingebrachter und von Bauer-Weitmar schon Tags zuvor warm befürworteter Antrag, den Vorstand in Zukunft direkt auf dem Wege der Urwahlen zu ernennen, ruft eine lebhafte Debatte hervor, die mit Ablehnung des Antrages durch große Majorität endet. Die Berathungen über die Verbandszeitung verursachen zum Theil äußerst hitzige Diskussionen. Man entscheidet sich dafür, vom Vergeben des Drucks der Zeitung auf dem Wege der Submission abzusehen, und nimmt einstimmig den Antrag an, eine eigene Druckerei einzurichten. Seitens der Druckerei der „Westfälischen Freien Presse" war eine Offerte betreffend Drucks des Verbandsorgans eingelaufen und die Debatte berührt diese in einer Weise, aus der eine scharf gegensätzliche Stellung verschiedener Delegirte gegen die Dortmunder Bewegung hervorleuchtet. Man geht nach dem Beschluß, eine eigene Druckerei zu errichten, zu der aufgeworfenen Frage über, ob man dem bisherigen Drucker Jeup die Druckerei abkaufen wolle. Nach erregter Debatte wird dies mit 40 gegen 29 Stimmen beschlossen und dem Vorstande die Regelung der Sache mit Jeup übertragen. Eine diesem Beschluß folgende Diskussion legt eine ziemliche Rathlosigkeit an den Tag. Es hat den offenbaren Anschein, daß der Beschluß des Ankaufs ein übereilter war, doch wird in der Debatte betont, daß der Ankauf nur zu einem von Sachverständigen genannten Preise geschehen werde und nicht etwa jede geforderte Summe auszuzahlen sei. Die Frage, ob das Bureau des Verbandes von Gelsenkirchen nach Bochum zu verlegen sei, wird durch die Abstimmung verneint: es bleibt in Gelsenkirchen. Eine Reihe weiterer Anträge wird von der Tagesordnung abgesetzt. Gegen 9 Uhr Abends schließt die Generalversammlung.

Die postalische Sonntagsruhe soll eine Abänderung erfahren, — wenigstens nach den Wünschen der Handelskammern zu Gießen und Kassel. Dieselben haben beschlossen, eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten, in der beantragt werden soll, eine dahingehende Abänderung der Postordnung herbeizuführen, daß in Rücksicht auf die am 1. Juli in Kraft getretene Sonntagsruhe fernerhin die Postschalter an Sonntag Vormittagen während der Zeit von 11—1 Uhr geöffnet werden, weil die Nachmittagsstunden, während welcher die Postschalter geöffnet sind, nicht geschäftlich ausgenutzt werden können.

Gegen die Hausindustrie wandte sich der dieser Tage in Schweidnitz abgehaltene schlesische Gewerbetag mit folgender Resolution, die einstimmig zur Annahme gelangte:

„Die Massenfabrikation industrieller Produkte durch die Hausindustrie birgt für viele besonders umfangreiche Zweige derselben in unserer Zeit eine große Gefahr für die Beständigkeit des Wohlergehens der in derselben beschäftigten Bevölkerung, während fabrikmäßig betriebene Industrien dieser Gefahr in wesentlich geringerem Grade unterliegen. Es ist daher die Ueberführung der in diesen Hausindustrien beschäftigten Arbeiter zur Fabrikthätigkeit möglichst zu fördern. Unbedingte Vorbedingung für die Entwickelung der Fabrikbetriebe sind gute und billige Verkehrsmittel. Deshalb erachtet der schlesische Gewerbetag es für die Pflicht des Staates, in Gegenden mit starker Hausindustrie für den Ausbau von Eisenbahnen in möglichst großem Umfange zu sorgen."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bemerkte dazu:

„So zutreffend das in dem ersten Theile der These ausgesprochene Urtheil ist, und so sehr auch zu wünschen sein mag, daß der Forderung, durch Bahnen die hausindustriellen Bezirke aufzuschließen, entsprochen werde, zweifelhaft möchte doch sein, ob die verbesserten Verkehrsmittel nicht statt einer Einschränkung der Hausindustrie deren Ausbreitung bewirken."

Die Hauptsorge des gouvernementalen Organs wird wohl darin bestehen, daß durch die Vermehrung der Bahnlinien in Schlesien natürlich auch der Sachsengängerei Vorschub geleistet würde, und über diese vergießen die Großgrundbesitzer jetzt schon Thränen genug. Die schlesischen Industriellen verlangen die Verkehrsverbesserung natürlich aus Bourgeoisinteresse. Wir aber begrüßen ihren Vorschlag im allgemeinen Interesse, denn es kann der Gesammtwohlfahrt nur förderlich sein, wenn recht viele Thäler Schlesiens durch die Vermehrung der Eisenbahnen — der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung erschlossen werden.

Der deutsche Bierexport befindet sich auch in erheblicher rückläufiger Bewegung. Während im Jahre 1887 noch 1 071 000 hl. deutscher Biere ausgeführt wurden, betrug die Ausfuhr im Jahre 1891 nur noch 626 000 hl. In vier Jahren ist die Ausfuhr um 42 pCt. gesunken und zwar hauptsächlich durch verminderten Verbrauch deutscher Biere in Frankreich und Belgien. Besonders Belgien produzirt jetzt sogen. deutsche Biere in guten Qualitäten selbst, hat die einheimische Bierproduktion nach Möglichkeit erleichtert und die ausländische Konkurrenz erschwert.

Kapital und Arbeit im Buchdruckgewerbe. Der Vorstand des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker erläßt im „Korrespondent" Nr. 90 vom 3. August folgende Bekanntmachung:

„Nr. 31 vom 28. Juli d. J. der Zeitschrift f. D. B. bringt eine Bekanntmachung „An sämmtliche Buchdruckereibesitzer Deutschlands", die unter Darlegung der Beschlüsse der Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins in Breslau die Aufforderung an die Buchdruckereibesitzer und die bei denselben beschäftigten Gehilfen enthält, in Gemäßheit von § 33 und § 44 des Tarifs Anträge 1. auf Ermäßigung des Minimums für kleinere Druckorte und 2. auf Einführung und Abänderung von Lokalzuschlägen spätestens bis zum 25. August 1892 unter ausführlicher Darlegung der für dieselben maßgebenden Verhältnisse bei dem Tarifausschusse des Deutschen Buchdruckervereins einzureichen. Die Beschlußfassung über die eingehenden Anträge steht jedoch nur diesem Prinzipalsausschusse zu. Abgesehen davon, daß nach dieser Bekanntmachung, trotz gleichzeitiger Veröffentlichung eines gegen den früheren in vielen Punkten schon verschlechterten Tarifs, nur Anträge entgegengenommen werden, welche sich auf die beiden oben angeführten Punkte beziehen und ebenfalls eine Reduzirung bedeuten, ist jede offizielle Mitwirkung der Gehilfenschaft bei einer event. Tarifberathung ausgeschlossen. Da die Gehilfenschaft hierin nur von neuem einen feindseligen Akt des Deutschen Buchdruckervereins erblicken kann, so richten wir das dringende Ersuchen an alle Gehilfen Deutschlands, sich von jeder Betheiligung an der Tarifmache des Vorstandes und Tarif-Ausschusses des Deutschen Buchdruckervereins so lange fern zu halten, bis der Gehilfenschaft eine gleichberechtigte Mitwirkung gesichert ist. Die Absichten des D. B. V. treten bei dem zu oktroyirenden Tarife klar zu Tage; Reduktionen der Tarifpositionen, Verschlechterung der Lehrlingsskala, welche die Ursache zu weiterer Ueberfüllung des Arbeitsmarktes wird, Verbilligung der Extrastunden durch Wegfall der Lokalzuschläge auf dieselben u. a. m., sind die „wohlwollenden" Absichten des Tarif-Ausschusses des D. B. V. — Angesichts eines derartigen Vorgehens glauben wir der gesammten deutschen Kollegenschaft schuldig zu sein, ihre Aufmerksamkeit auf das den gegenwärtigen Theuerungsverhältnissen Hohn sprechende Gebahren der Prinzipalsführung hinzulenken und die Aufforderung an diejenigen, welche der Organisation fern stehen, zu richten, sich der organisirten Kollegenschaft anzuschließen und energisch Protest gegen das einseitige Vorgehen des D. B. V. zur Verschlechterung der Lage des gesammten Gehilfenstandes einzulegen. Kollegen, rafft Euch alle auf und laßt Euch nicht zur Niederreißung des mit schweren Opfern Erbauten gebrauchen!"

Zur Kieler Brauerbewegung wird uns geschrieben: „Die an die hiesigen Brauereibesitzer gestellten Abänderungsvorschläge zu den Arbeitsordnungen sind nach einer zweimaligen gemeinschaftlichen Berathung in den hauptsächlichsten Punkten ohne Feindseligkeiten bewilligt worden. Das Komitee der Gehilfen bestand aus je einem Vertreter sämmtlicher Brauereien (fünf Brauer und ein Küper) und einem Vertreter des Kieler Gewerkschaftsausschusses. Nachdem am Abend des 29. Juli eine 2½-stündige Sitzung zunächst zwischen den Besitzern sämmtlicher Brauereien von Kiel und Umgegend und dem Gehilfenkomitee ohne Hinzuziehung des Gewerkschaftsvertreters stattgefunden hatte, ohne eine Einigung zu erzielen, fand am nächstfolgenden Tage um 3 Uhr eine zweite Sitzung im Beisein des Gewerkschaftsvertreters statt, die um 7 Uhr mit einer Einigung beider Parteien endigte. Die Einigungspunkte lauten: 1. Bewilligung und möglichste Innehaltung des zehnstündigen Arbeitstages unter dem Vorbehalt der Besitzer, die Anfangs- und Beendigungszeit so festzulegen, daß dadurch möglichst beiden Interessen-Sphären Rechnung getragen wird. Beantragt und lange hartnäckig verfochten war vom Gehilfenkomitee, in der Zeit vom

1. Mai bis 1. Oktober von 5—5 Uhr und in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Mai von 6—6 Uhr mit einer zweistündigen Ruhepause zu arbeiten. 2. Die Arbeitszeit des Mälzer-, Biersieder- und Gährkeller-Personals wird ebenfalls unter Zugrundelegung des zehnstündigen Arbeitstages berechnet, jedoch müssen die in diesen Betrieben zu verrichtenden und die 10stündige Arbeitszeit nothwendiger Weise überschreitenden Arbeiten von derselben Mannschaft fertig gestellt werden. Beantragt war hier, dieselben möglichst abwechselnd zu vertheilen. 3. Jede über diese Zeit hinausgehende Arbeit wird als Ueberstundenarbeit mit 25 pCt. Aufschlag berechnet. Hiervon ausgeschlossen ist eine vorläufige dreistündige, später zweistündige Sonntagsarbeit, deren Bezahlung in den Wochenlohn mit einbegriffen ist. Hierfür haben die Brauereien ihrerseits die Tragung sämmtlicher Beiträge zur Krankenkasse und Alters- und Invalidenversicherung übernommen, was von den Gehilfen nicht verlangt worden war. 4. Der geforderte Minimallohn von 45 Pf. wird den Brauern und Küpern bewilligt, jedoch in Form von 27 Mark Wochenlohn. Für die Arbeiter wurde an Stelle des geforderten Lohnes von 21 Mark (35 Pfennige pro Stunde) 18 M. Minimallohn bewilligt, was im Vergleich zu der Bezahlung der städtischen und sonstigen Arbeiter immer noch eine anständige Bezahlung genannt werden kann. Die Forderung, den Lohn der Frauen von 15 auf 20 Pfg. zu erhöhen, konnte leider nicht berücksichtigt werden, da die einzige hier in Betracht kommende Exportbier-Brauerei von Gaarden die bestimmteste Erklärung abgab, daß ihr dadurch auf dem ausländischen Weltmarkte die Konkurrenzfähigkeit untergraben würde. Da hier nur ca. 7 Personen in Betracht kamen, so wurde die Forderung fallen gelassen. (Wenn nur 7 Personen in Frage kamen, so kann die Exportfähigkeit der Gaardener Brauerei durch die geringfügige Erhöhung des Lohnes von 15 auf 20 Pf. nicht leiden. Red. des „Vorw."). 5. Wöchentliche Lohnzahlung wurde bewilligt. 6. Allen auf den Brauereien beschäftigten Personen wurde gestattet, außerhalb der Brauerei zu schlafen und sich selber zu beköstigen. Logis und Kost auf den Brauereien wird in Zukunft an Keinem mehr gewährt. 7. Allen auf den Brauereien beschäftigten Personen wird pro Tag 4 Liter gut es Freibier gewährt. Eine recht hartnäckige Debatte entstand über die Forderung, für die an Stelle der gelernten Brauer und sonstigen Handwerker beschäftigten Hilfsarbeiter denselben Lohn zu zahlen, wie für jene. Man einigte sich schließlich dahin, die als Kellermeister, Chorführer, Gährführer und Biersieder beschäftigten Arbeiter einen Minimallohn von 22 Mark zu sichern, sobald diese keine gelernten Brauer sind. Die in der Arbeitsordnung von den Brauerei-Besitzern zuerst aufgenommenen Strafbestimmungen wurden gestrichen. Das sind gewiß merkliche Verbesserungen der in Brauereibetrieben beschäftigten Personen, die um so beachtenswerther sind, da sie ohne Feindseligkeiten zugestanden wurden. Freilich war dieses nur durch den Anschluß der hiesigen im Brauerverband organisirten Brauer an den Gewerkschaftsausschuß möglich, was sie nunmehr bis auf den letzten Mann erkannt haben. Zweifellos wird auch dieses Ereigniß dazu beitragen, daß auch an anderen Orten nicht nur allein bei den Brauern, sondern bei allen anderen uns noch fern stehenden Arbeitern das Verständniß für ihre Klassenlage geweckt und von ihnen der Mahnruf Karl Marx' verstanden werden wird: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Versammlungen.

Der Arbeiterinnenverein aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen nahm am 19. Juli Stellung zu den Beschlüssen des Fachvereins der Buchbinder und der Freien Vereinigung aller in der Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach sehr sachlich gehaltener Diskussion, die von Frau Busse eingeleitet wurde, faßte man seine Meinung in folgender Resolution zusammen: „Bezugnehmend auf die am 6. Juli stattgehabte öffentliche Versammlung aller dem Buchbindergewerbe angehörenden Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt die heutige Generalversammlung des Vereins aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen denselben unter der Bedingung, daß auch in Zukunft von dem neu zu gründenden Allgemeinen Verein eine monatliche Versammlung für Arbeiterinnen stattfindet, welche von Arbeiterinnen einberufen und geleitet wird, mit dem Tage der Gründung genannten Vereins für aufgelöst." Diese Resolution wurde einstimmig angenommen, ebenso die folgende: „Die heutige Versammlung beschließt den jetzigen Vorstand als Liquidationskommission solange bestehen zu lassen, bis sämmtliche Abrechnungen des Vereins sowie über das noch abzuhaltende Stiftungsfeste Abrechnung gegeben ist." Der hierauf gegebene Kassenbericht erwies folgendes Resultat: Einnahme 99,32 M., Ausgabe 56,88 M., somit Kassenbestand 42,44 M. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine Volksversammlung, welche am 2. August im 5. Berliner Wahlkreis tagte, war außerordentlich zahlreich besucht. Reichstags-Abgeordneter Stadthagen referirte unter großem Beifall über das schon im „Vorwärts" kurz besprochene Thema: „Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, der ist ein Bluthund", und gab auch hier seine Ansicht über den Staatssozialismus Ausdruck. In der Diskussion wurde das Thema durch krasse Beispiele, in welcher Weise dem Arbeiter der Lohn oft entzogen wird, illustrirt. Dann wies ein Redner (Branitzki, welcher erklärte, weder Unabhängiger noch Anarchist zu sein) darauf hin, daß wir dem Staatssozialismus nicht so ferne stehen könnten, weil die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag den Antrag auf Verstaatlichung der Apotheken eingebracht habe, worauf Stadthagen die Gründe klar legte, welche für Einbringung dieses Antrages maßgebend waren, und bemerkte, daß es durchaus falsch sei, darin eine Annäherung an den Staatssozialismus finden zu wollen. Gerade so falsch sei die Ansicht Branitzki's, wir sollten die gewerkschaftliche Bewegung der politischen überordnen. Ein Antrag Griepenkrog's, am Gedenktage für Lassalle eine Agitationstour auf das platte Land zu unternehmen, fand nahezu einstimmige Annahme. Nachdem noch darauf hingewiesen war, daß es Pflicht eines jeden Genossen sei, das Fest des Vereins der Wäschezuschneider, welches demnächst bei Buhlmann (einem gesperrten Lokal) gefeiert wird, nicht durch Abnahme von Billets zu unterstützen, schloß die Versammlung mit einem stürmischen dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

In einer öffentlichen Versammlung der Getreideträger und Speicherarbeiter sprach am 2. August Genosse J. Türk über den Werth der Organisation, speziell die Arbeitsverhältnisse der Getreideträger und Speicherarbeiter dabei in Betracht ziehend. Im Jahre 1867 habe die Berliner Kaufmannschaft in ihrem Interesse dieser Arbeiterkategorie einen Tarif und eine Arbeitsinstruktion gegeben. Letztere stelle durch ihre Existenz die betreffenden Arbeiter den Beamten gleich, ohne ihnen die Annehmlichkeiten zu bieten, welche Beamte in ihrer festen Anstellung haben. So sei in der Instruktion ein Passus enthalten, daß die Kornträger unter allen Umständen die Kornwäger als ihre Vorgesetzten zu betrachten hätten. Ein anderer Passus hingegen setze fest, daß die Zahl der anzustellenden Wäger und der von diesen anzustellenden Kornträger nach den Bedürfnissen des Verkehrs festgestellt werde, ihre Stellung somit also eine sehr unsichere sei. Was den alten Tarif betreffe, so hätte derselbe mit den veränderten Wirthschaftsverhältnissen (der Vertheuerung der Lebensmittel, der Miethen 2c.) aufgebessert werden müssen. Die Entlohnung blieb dagegen nicht nur stationär, nein, sie wurde eine noch geringere. Es entstand eine neue Institution, mit der gerechnet werden mußte: die Zwischenunternehmer, die Speicherbesitzer und -Pächter. Die Kaufmannschaft unterhandelte nun nicht mehr mit den Arbeitern, sondern mit jenen. Die Folge war, daß die Arbeiter den Tarif nicht mehr bezahlt erhielten, was ja unter den veränderten Umständen selbstverständlich war, da die Unternehmer doch verdienen wollten. Daß die Kaufmannschaft bei einfacher Nichtbeachtung des bestehenden Vertragsverhältnisses zwischen ihr und den Arbeitern, des Tarifs, mit den Zwischenunternehmern Kontrakte abschloß, sei einem Kontraktbruche gegen die Arbeiter gleichzuachten. Betreffs des Verdienstes seien ihm, Redner, Zahlen mitgetheilt worden (er verliest dieselben), wonach eine fünf Mann starke Arbeitskolonne im besten der ersten sechs Monate des Jahres 974,17 M., im schlechtesten derselben Zeitperiode 4,10 M. verdient habe, während der Wochen-Durchschnitt, der Verdienst dieser sechs Monate zu Grunde gelegt, pro Mann 14,40 M. betrug. Das sei wahrlich in Anbetracht der kolossal schwierigen Arbeit ein elender Verdienst. Zwei Wege ständen den Kornträgern und Speicherarbeitern zur Verbesserung ihrer Lage offen. Entweder sie stärken ihre Vereinigung und stellen dann ohne Berücksichtigung des Tarifs ihre Lohnforderungen an die Unternehmer, oder sie thun ersteres ebenfalls und suchen eine Tarifgemeinschaft herbeizuführen. In diesem Falle müßte aber die Beseitigung des Zwischen-Unternehmerthums und direkte Verhandlung mit der Kaufmannschaft verlangt werden. Jedenfalls sei in erster Linie die Organisation hochzuhalten. Dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine lebhafte Debatte. Herr Otto äußerte, daß man wenigstens das zu erhalten suchen müsse, was vor 20 Jahren die Kaufmannschaft den Arbeitern bewilligt habe. Der Redner beschwerte sich darüber, daß gelegentlich der Lohndifferenzen im Frühjahr die bürgerliche Presse die Lage der Kornträger als vortreffliche bezeichnete, weil in der guten Zeit öfters ein Tagesverdienst von 10 M. vorkomme. Wenn 10 M. verdient werden sollen, muß die fünfmännige Kolonne 2000 Zentner tragen, was eine todesähnliche Ermattung der Arbeiter zur Folge habe. Herr Sauer wandte sich gegen die Lohndrückereien der Zwischenunternehmer. Während nach dem Tarif von der Kaufmannschaft einer fünfmännigen Kolonne für das Befördern von 20 Zentnern Getreide aus dem Kahn bis zur Waagschale 90 Pfennige gezahlt wurden, würden z. B. vom Unternehmer am alten Packhof für dieselbe Arbeit blos 50 Pfennige gezahlt. So sei der Lohn seit der Dazwischenkunft der Unternehmer zurückgegangen. Eine gewisse moralische Fäulniß in den Kreisen der Unternehmer zeige sich darin, daß einige die Prokuristen der Kaufleute durch Geldzuwendungen zu bestechen suchen, ihnen die Getreidelagerung und nicht diesem oder jenem Konkurrenten zu verschaffen. Redner ist der Meinung, daß man auf den Anschluß einer möglichst großen Zahl von Kollegen an den Verein hinwirken müsse, und dann einfach eine auskömmliche Entlohnung zu fordern habe. Nachdem noch einige Redner für die Organisation und den Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung eingetreten waren, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, dahin zu trachten und zu streben, daß die Vereinigung der Getreideträger und Speicherarbeiter groß und stark wird, um, wenn es nothwendig, dem Unternehmerthum mit Kraft und Muth entgegentreten zu können. In Erwägung, daß die Verhältnisse der Getreideträger seit 10 Jahren durch die Unternehmer sehr zurückgekommen sind, müssen sich die Träger des Wägeamts mit den Trägern und Arbeitern der Speicher solidarisch erklären und sich der modernen Arbeiterbewegung anschließen. Denn nur auf diese Weise ist auf eine Besserung der Verhältnisse zu rechnen."

Dann wählte die Versammlung auf Anrathen Türk's die Herren Otto und Sauer als Delegirte zu der am 11. September in Berlin stattfindenden Konferenz aller im deutschen Handelsgewerbe beschäftigten Personen, ferner die Herren H. Plötz und W. Mittag in die Streik-Kontrollkommission. Mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung ging man auseinander.

Verein der Barbiere, Friseure und Perrückenmacher Berlins und Umgegend. Donnerstag, den 4. August, Abends 10 Uhr, Rosenthalerstr. 38, Mitgliederversammlung. Wahl des zweiten Vorsitzenden.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer, Bezirke 4, 5, 7 und Rixdorf. Mitgliederversammlung Donnerstag, den 4. August, Abends 8½ Uhr, in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20. Berathung der Anträge zur Generalversammlung und Wahl der Abgeordneten.

Musterzeichner-Verein Berlin. Sitzung Donnerstag, den 4. August.

Diskutirklub der Hausdiener. Donnerstag, den 4. August, Abends 9 Uhr, große Versammlung bei Sommer, Grünstr. 21. Vortrag des Genossen J. Hoffmann: „Ist Religion Privatsache?"

Privat-Theaterverein „Edelweiß". Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Sitzung bei Meißner, Gartenstr. 162.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8½—10½ Uhr: Süd-Schule: Hagelsbergerstr. 43: Unterricht im Rechnen; Südost-Schule, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in Geschichte (alt); Ost-Schule, Markusstraße 31: Unterricht in Rechnen; Nord-Schule, Müllerstr. 179a: Unterricht in Deutsch (mittlere) und Chemie. In alle Lehrfächer, mit Ausnahme der Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- u. Diskutirklubs. Donnerstag. Dieyzen, Abends 8½ Uhr, bei Schröder, Wiesenstr. 29. — Neue Zeit, Abends 8½ Uhr, Boyenstr. 43, bei Giesheit. — Süd-Ost, bei Tolksdorf, Sorauer- und Görlitzerstraßen Ecke. — Herwegh, Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstraße 54, Ecke Lausitzerstraße, bei Schauer. — Aug. Geib, Donnerstag bei Zudeil, Naunynstraße 86, Abends 9 Uhr. — Hasenclever, Abends 8½ Uhr, Restaurant Bischof, Baumschulenweg Treptow. — Emanzipation, Abends 8½ Uhr bei Spät, Weinstr. 28. — Diskutirklub der Hausdiener, Abends 9 Uhr bei Sommer, Grünstr. 21: Sitzung.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Donnerstag. Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — St. Urban, Annenstr. 9, bei Prog. — Kornblume, Blumenstr. 54, bei Wuttke. — Frühlingsluft, Fleischerstr. 5, bei Bartel. — Brezelschluß, Annenstr. 16, bei Kräuer. — Weiße Rose, Reinickendorf, Residenzstr. 113, bei Carus. — Morgenroth 1, Rummelsburg, Berlinerstr. 9, bei Friesecke. — Dorfglöcklein, Wilmersdorf, Berliner- u. Auguststr.-Ecke bei Schulz. — Echo 2, Alte Schönhauserstr. 42, bei Reimann. — Einigkeit, (Hutmacher), Pappel-Allee 2—4, bei Krause. — Zukunft 1, Steglitz, Kurhaus Friedenau. — Harmonie, Tempelhof, Dorfstr. 10, bei Gerth. — Beilchendlau, Kottbuser Damm 39, bei Jakob. — Zukunft 2, Nied.-Schönhausen, Buchholzerstr. bei Hempel. — Ostpreußischer Männer-Gesangverein, Holzmarktstr. 3 bei Peter. — Edelweiß, Melchiorstraße 16, bei Stehmann. — Borar, Wienerstraße 31 bei Prügemüller. — Seeger'scher Gesangverein, Langestr. 65 bei Tempel von 8—11 Uhr. — Maiglöckchen 2, S.-O., Reichenbergerstr. 16 bei Pätzold. — Eintracht, Gitschiner bei Adlershof, bei Keller. — Einigkeit 2, Groß-Lichterfelde, Amalienstraße, bei Hann. — Hoffnung 57, Brandenburg, Neust. Markt 2, bei Wendemers. — Freie Sänger, Langestr. 108, bei Nebelin. — Zukunft 3, Velten, bei W. Grunow. — Kreuzberger Harmonie, Lindenstr. 106, bei Poppe. — Nordstern, Müllerstr. 7 bei Reichardt. — Morgengrauen, (Bäcker), 3 bis 5 Uhr Nachmittags, Barnimstr. 16, bei Heimdorf. — Treue Brüder, Ahrendtstraße 23. — Libertee, Eisenbahnstraße 20 bei Siegmund. — Liedes-Echo, Reichenberger- und Forsterstraßen-Ecke, bei Spindler. — Liedertafel Westend, Blumenthalstr. 6 bei Behrendt. — Vorwärts 9, Charlottenburg, Schillerstr. 102 bei Stahl. — Gesangverein Freundschaft 1, Brunnenstr. 114 bei Oswald Berliner. — Gesangverein Abendroth in Deutsch-Wilmersdorf bei Möller. — Gesangverein der Stuckateure Berlins und Umgegend, Seydelstr. 30 bei Preußer.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften den Bund betreffend sind zu richten an: Max Genß, Berlin N., Belforterstraße 28, 1 Tr. **Donnerstag:** Geselliger Verein Frei und Lustig bei Göhe, Oranienstraße 153. — Zimmer-Schützengesellschaft Fein Korn bei Klatt, Boeckhstr. 51. — Geselliger Verein Azalie, Michael-Brücke 1 (zu den 3 Raben). — Humoristischer Verein Pankenschwengel, bei Sommer, Stallschreiberstraße 58. — Musikverein Animo, bei Schmidt, Prangelstr. 141. — Geselliger Verein Grüne Eiche (vor dem Halle'schen Thor), bei Kayorke, Selmstr. 1. — Vergnügungsverein Hilaritas, bei Tempel, Breslauerstr. 27. — Theaterverein Fideler Geist, bei Schneider, Adalbertstr. 8. — Musikverein Osiris, bei Roll, Adalbertstr. 21.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag. Männer-Gesangverein Alt-Dessau, Abends 9 Uhr, bei A. Riemann, Görlitzerstraße 42. — Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Weißensee und Umgegend. Donnerstags und Sonnabends Abends bei Müller (Pfeifenmüller), Königs-Chaussee. — Männer-Gesangverein Tyrolienne, Abends 9 Uhr bei Zaussmann, Reichenbergerstr. 72a. Musikverein Frisch-Auf, Annenstr. 14, bei Ehrenberg.

Privat-Theaterverein „Fideler Geist 2", Abends 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 10.

Turnverein Gesundbrunnen (Schrlings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abend von 8—10 Uhr, in der Turnhalle, Pankstr. 28.

Geselliger Verein Freiheit, Abends 9 Uhr, bei Thierbach, Schwedterstraße 44. — Geselliger Verein Regina, Oranienstr. 121, bei Seifert. — Geselliger Klub Blau-Veilchen, Abends 9 Uhr, Annenstraße 9 bei C. Prog. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeschüler, punkt 9 Uhr, bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Pfropfenverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Helterhoff, Antonstr. 5. — Freundschaft, Abends 9 Uhr, bei Busse, Schönhauser Allee 46. — Vergnügungs-Verein Renata jeden Donnerstag 9 Uhr Abends im Restaurant Götz, Oranienstr. 153.

Rauchklub Kollegia, Abends 9 Uhr, in Bernhardt's Destillation, Skalitzerstr. 41. — Rauchklub Waldesgrün, Abends 8½ Uhr, Restaurant R. Kohlert, Reichenbergerstr. 115a. — Rauchklub Ohnesorge, Abends 9 Uhr, in Rogge's Bierhaus, Kohlenufer 2. — Rauchklub Kernspitze, Abends 8½ Uhr, bei A. Böhl, Rüdersdorferstr. 8. — Rauchklub Arcona, Abends 9 Uhr, bei Siemenlinski, Reichenbergerstr. 71. — Rauchklub Arabi Pascha, Abends 9 Uhr, bei Berndt, Perlebergerstr. 17. — Klub Ohnestreit, jeden Donnerstag Abend 9 Uhr im Restaurant Böhmer, Brüterstr. 32. — Rauchklub Süd-West, Abends 9 Uhr, Simeonstr. 23 bei Flick.

Skatklub Tournee, Abends 8½ Uhr, bei Ullrich, Wrangelstr. 84. — Skatklub Rückwärts, Abends 8½ Uhr, bei Arndt, Pallisadenstr. 47.

Vermischtes.

Aus Kolberg wird uns telephonisch mitgetheilt, daß daselbst am Dienstag Abend 9 Uhr infolge hohen Seeganges ein Fischerboot mit drei verheiratheten Fischern in der Nähe des Hafens kenterte, wobei zwei Fischer ertranken, während der dritte sich eine halbe Stunde lang an den Mast festhielt und durch einen 19jährigen jungen Mann, Bruno Heller aus Berlin, gerettet wurde. Der Letztere hat sich einen Strick um den Leib gebunden und mit diesem unter eigenster Lebensgefahr die Rettung bewirkt.

Erdbeben. Das badische Oberland wurde vorgestern von einem starken Erdbeben heimgesucht, das mehrere Minuten anhielt und die Häuser erzittern ließ.

Vom Aetna. Am 2. August hat ein neuer Ausbruch des Aetna stattgefunden; indeß ist der Rauch, der Sandauswurf und das Getöse verringert. Der Lava-Ausfluß hat wieder begonnen.

Feuersbrunst. In Rynaischewo, Kreis Schubin, brannten 20 Gebäude nieder.

Zur Ravacholiade. Einer der bei dem Dynamitattentat auf den Wirth Very mitverwundeten Arbeiter ist nachträglich wahnsinnig geworden und wurde gestern nach dem Irrenhause überführt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Essen a. d. Ruhr, 3. August. Stempelprozeß. Dr. Sello führte aus, daß selten ein Strafprozeß so bedeutendes Aufsehen erregt, selten die Leidenschaften so furchtbar getobt hätten, wie während der Voruntersuchung in diesem Prozesse. Ein Werk, das zu den ersten in Deutschland gehöre, sollte den Staat seit 17 Jahren systematisch betrogen und die Sicherheit des reisenden Publikums in ärgster Weise gefährdet haben. Der sachlich geführten Verhandlung gebühre das Verdienst, vor der Oeffentlichkeit bewiesen zu haben, daß die Ehrlichkeit und die Güte der Arbeit unseres Vaterlandes noch immer in erster Reihe dastehe. Argwohn, Mißtrauen, Thorheit und Lüge hätten diesen Prozeß veranlaßt. Die Verhandlung habe ergeben, daß das Material des Bochumer Vereins das Beste gewesen sei und daß die Leitung Alles gethan habe, um die Eisenbahnverwaltungen in jeder Beziehung zufrieden zu stellen und die Betriebssicherheit auf den Eisenbahnen nicht zu gefährden. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn betonte, daß bei der gegen den Bochumer Verein gerichteten Denunziation politischer Haß und Parteigegensätze die Hauptrolle gespielt hätten. Rechtsanwalt Stapper führte aus, daß Herda sich dessen nicht bewußt gewesen sei, daß er eine Urkundenfälschung begehe. Das Urtheil wird heute Abend verkündet werden.

Essen a. d. Ruhr, 3. August. Stempelprozeß. Der Staatsanwalt hob in seinem Plaidoyer hervor, daß der Hauptbelastungszeuge Quantius ein dem Trunke ergebener Mann und ein Schwätzer sei, der die Meinung gehabt habe, je mehr er aussage, eine desto größere Unterstützung werde er von den Anhängern Fusangel's erhalten. Quantius habe zugegeben, daß nach Abschluß des Prozesses für seine Person gesorgt werden würde. Gegen den Ingenieur Gremme sei durchaus nichts Nachtheiliges erwiesen. Von dem Ingenieur Bering aber sei festgestellt, daß er ein strenger und gewissenhafter Beamter gewesen sei, welcher die strengste Kontrolle geführt habe. Der Vertheidiger Dr. Schwering betonte, der Bochumer Verein habe durch den Verlauf des Prozesses einen großen Sieg errungen, die Denunzianten aber hätten eine große Schlappe erlitten. Die Ehre der deutschen Industrie sei wieder hergestellt. Es dränge sich aber der Gedanke auf, wie es möglich sein konnte, daß ehrenhafte Männer, gegen die kein Verdacht vorliege, auf die Anklagebank gebracht worden seien. Jeder Zeuge habe dem Angeklagten Bering Worte des Lobes zollen müssen. Der Rechtsanwalt Dr. Sello wies auf die Bekundung des Sachverständigen Helwig hin, daß keiner der Angeklagten die Absicht gehabt habe, Jemandem einen Nachtheil zuzufügen. Keiner von ihnen habe einen Vermögensvortheil gehabt. Das Vorgehen des Vorarbeiters Herda sei lediglich auf ein Versehen zurückzuführen.

Catania, 3. August. Die Krater am Nordabhange des Aetna, welche an Umfang bedeutend zugenommen haben, sind von Neuem thätig. Die Oeffnungen am Südabhange werfen eine ungeheure Lavamenge aus. Der größte Lavastrom erschien gestern an der Ostseite des Berges. Die unteren Lavaschichten schreiten nur sehr langsam vor.

Triest, 3. August. Gestern wurde im hiesigen Hafen zwischen dem Molo Guiseppino und dem Leuchtthurm eine Wasserhose wahrgenommen. Ein Omnibus ward von dem Wirbelsturme in die Höhe gehoben und umgeworfen, wobei 7 Insassen Verletzungen davontrugen. Außerdem entgleisten mehrere Tramway-Wagen und einige Gebäude wurden beschädigt. Während der Dauer des Phänomens, welches etwa 10 Minuten anhielt, herrschte vollkommene Dunkelheit.

Petersburg, 3. August. Nach amtlicher Mittheilung sind in der Stadt und dem Gouvernement Pensa 14 Personen, in der Stadt und dem Gouvernement Rjäsan 16 Personen, und in dem Kreise Menselinsk des Gouvernements Ufa 3 Personen an der Cholera gestorben.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Breslau, 3. August. Die „Schlesische Zeitung" erklärt die Meldung von dem Rücktritt Herrfurth's für absolut unbegründet.

Breslau, 3. August. Trotzdem die Cholerafälle in Sosnowice, von welchen einer tödtlich verlaufen, als Cholera nostras bezeichnet werden, verbot die Oppelner Regierung den Einlaß von Arbeitern aus Polen und stellte die Paßausgabe nach den verdächtigen Gegenden ein.

Hamburg, 3. August. Die Barkasse Nummer 3 der hiesigen Staatswerft wurde gestern Nachmittag durch eine versinkende Schute, welche im Schlepptau war, auf den Grund gezogen. Vier Personen ertranken, darunter der Steuermann und der Maschinist.

Essen (Ruhr), 3. August. Stempelprozeß. Um 6 Uhr Abends fand die Verkündigung des Urtheils bei sehr zahlreicher Anwesenheit von Zuhörern statt. Alle Angeklagten wurden freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Essen, 3. August. Bochumer Stempelprozeß. Regierungs-Baumeister Kettner bekundet, er habe einmal Herda, dem er sein volles Vertrauen geschenkt, seinen Stempel zum Stempeln von bereits auf einen Waggon verladenen Radlenkern überlassen. Hierauf folgen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt ist für Freisprechung aller Angeklagten, mit Ausnahme des Angeklagten Herda, gegen den er einen Monat Gefängniß beantragt. Vertheidiger Dr. Schwering plaidirt für Freisprechung seiner Klienten, der Ingenieure Bering und Gremme, desgleichen Dr. Sello für sämmtliche Angeklagten.

Wien, 3. August. Der Bürgermeister von Kiew zeigte offiziell das Auftreten der asiatischen Cholera in Kiew an.

Paris, 3. August. 3000 Droschkenkutscher beschlossen in einer im Börsensaale stattgehabten Versammlung auszustehen, falls die Unternehmer den angekündigten Viertelstundentarif einführen würden.

Verantwortlicher Redakteur August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.